

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 Rpf.; im Letztteil die 93
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf.
Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig

Nr. 48

Mittwoch, am 26. Februar 1936

102. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Heute früh in der 7. Stunde verwandelte ein leichtes Nebelrieseln die Straße in recht gefährliche Eisflächen. Die Glätte hielt auch den Vormittag über an. Mehrfach kamen Stürze vor, die aber immer noch gut abliefen.

Dippoldiswalde. Beteiligt sich in den rheinischen und süddeutschen Städten zur Fastnacht alles an den festlichen Umzügen und treibt sonst an diesem Tage allerhand Mummenschanz, so sind es bei uns in der Hauptsache nur die Kinder, die es für ihre größte Freude halten, sich an diesem Tage „anzuschleifen“. Auch gestern wieder. Von Mittag ab war ein ziemlich lebhaftes Kindertreiben in den Straßen. Was in Mütter Komode oder Kleiderstank sich hatte aufreiben lassen, das wurde angezogen. Vielfach waren es nur ältere Kleidungsstücke Erwachsener, die übergezogen wurden, noch ein bißchen Bemalung aus dem Farbkasten dazu, und fertig war die alte Mähme oder der Stromer oder was sonst dem jugendlichen Gemüt vorgeschwebt hatte. Mitunter sah man auch recht nette Kostüme. Stark vertreten waren Trapper und Zigeuner, Pierrots und Pierreten. Die Pritsche mußte zur „Unterhaltung“ wesentlich herhalten. War die muntere Gesellschaft einmal um Photographieren aufgestellt — das geschah mehrmals — dann zeigte sich ein recht buntes Bild, im allgemeinen aber strebte alles auseinander. In kleinen Trupps durchzogen die Kinder die Straßen. „Tante Rudolph“ lud sie auch mal zu Kasperle ein. Mit Eintritt der Dunkelheit wurde es in den Straßen ruhiger. Nun traten die Erwachsenen auf den Plan. Es war diesmal keine Großveranstaltung auf einem Saale vorgesehen, sondern zwei Komiker kamen wechselfeind in die sich an dieser Veranstaltung beteiligenden 14 Gaststätten und trugen teils mit weniger, teils mit mehr Geschick ihre Späße vor und fanden je nachdem Beifall. Es kam freilich auch vor, daß sie mit dem Publikum recht wenig Kontakt fanden. Abschließend kann man wohl sagen, daß dieser erstmalige Versuch, alle Gaststätten an einer Fastnachtveranstaltung teilhaben zu lassen, nicht das erhoffte Resultat brachte. Trotzdem war aber die Stimmung überall eine gute. Die Fastnacht wurde richtig ausgekostet und von vielen die freie Nacht auch ausgenutzt. Nun ist Aschermittwoch. Der Mummenschanz ist vorüber. Die Arbeit ruft. Sie schmeckt, wenn vielleicht bei manchem auch nicht im ersten Augenblick, doch wieder; denn Freudenstunden geben neue Kraft.

Dresden. Vor einigen Tagen war von der Kriminalpolizei ein 46 Jahre alter hiesiger Einwohner unter dem Verdacht des Sittlichkeitsverbrechens festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt worden. Ihm konnte nachgewiesen werden, daß er sich an drei Mädchen im Alter von 12 und 14 Jahren in ungläublicher Weise vergangen hat.

Radeberg. Eine Tote, ein Verletzter. Ein Großrohrsdorfer Kraftwagenfahrer fuhr auf der Fahrt von Pulsnitz nach Kleinrohrsdorf gegen einen Straßbaum. Der Fahrer und seine Begleiterin, eine siebenundzwanzigjährige Lehrerstochter aus Kleinrohrsdorf, wurden auf die Straße geschleudert. Während der Fahrer mit leichten Verletzungen davonkam, wurde die Mitfahrerin so schwer verletzt, daß sie im Krankenhaus starb.

Oppach. 600-Jahrfeier. Am 22. Februar 1836 wurde unser Ort zum erstenmal in der Geschichte urkundlich erwähnt. Die 600-Jahrfeier wurde mit einem Heimatabend eingeleitet. Bürgermeister Martin gab unter lebhaftem Beifall bekannt, daß er aus Anlaß des 600jährigen Bestehens der Gemeinde ein Grußtelegramm an den Führer abgehandelt habe. Zur Aufführung gelangte ein vom Vorsitzenden des Heimatvereins, Mittel, verfaßtes Bühnenstück „Johann von Oppach“, während die Uraufführung des Films „Merle aus Oppach“ die Teilnehmer in die Gegenwart zurückführte. Die Hauptfeier unter dem Leitpruch „600 Jahre Oppach“ sollen im Rahmen eines großen Heimatfestes im Juli dieses Jahres stattfinden.

Melzig. Zündung abgestellt — ein Toter. Als ein Kraftwagenfahrer die stehende Wildruffer Straße bergab fuhr und die Zündung abstellte, verlor er die Gewalt über das Rad. Im Begriff, in eine Querstasse zu biegen, um das Rad zum Stehen zu bringen, stieß der Fahrer mit solcher Wucht gegen eine Steinmauer, daß er einen Schädelbruch erlitt und sofort tot war.

Wilsa. Ein Greis tödlich verunglückt. In der Wolfshiller Straße in Erdmannsdorf fuhr ein Radfahrer in eine Gruppe von Straßenpassanten; dabei wurde der siebzehnjährige Ernst Schaal tödlich verletzt.

Skandin zum Sowjetpakt

Außenminister Skandin begründete in einer eineinhalbstündigen Rede den französisch-sowjetischen Pakt. Er gab einen ausführlichen Überblick über die Geschichte dieses Vertrages und die Verhandlungsabschnitte in Paris, Genf und Moskau. Im Juni 1934 sei der von Litwinow und Barthou aufgestellte Plan von Deutschland als gefährlich bezeichnet worden, während Polen eine ausweichende Antwort gegeben habe. Die französische Diplomatie habe sich damals bemüht, die Befürchtungen Berlins und Warschaws zu entkräften und sogar eine Aenderung des ursprünglichen Planes vorgesehen. Deutschland habe aber jedes Beistandsabkommen abgelehnt. Von Beginn der Verhandlungen an sei der Begriff eines Bündnisses ähnlich der Vorkriegsbündnisse ausgeschaltet worden, und es sei festgestellt worden, daß der Beistand nur in den Fällen in Frage kommen sollte, in denen die Völkerbundssatzung und der Locarno-Vertrag dies möglich machten. Der Beistand sollte nur im Rahmen des Völkerbundes erfolgen; außerdem sollte das Abkommen kein in sich abgeschlossenes politisches Instrument sondern einen ersten Schritt zur kollektiven Sicherheit im Osten darstellen; unter diesen Umständen sei im Mai 1935 der Pakt von Locarno unterzeichnet worden. Er sei von den interessierten Ländern günstig aufgenommen worden mit Ausnahme der Reichsregierung, die sofort einen Feldzug gegen ihn begonnen habe. In rechtlicher Hinsicht habe die Reichsregierung in einer Denkschrift den Standpunkt vertreten, daß der französisch-sowjetische Vertrag mit dem Locarno-Vertrag nicht vereinbar sei, während England Berlin habe wissen lassen, daß eine Unvereinbarkeit nicht bestehe. Der französisch-sowjetische Vertrag stelle eine Kontinuität der französischen Politik dar. Im übrigen habe Frankreich nie aufgehört, Deutschland an der Politik der kollektiven Friedensgarantien beteiligen zu wollen.

Niemand könne diesem Pakt vorwerfen, daß er mit der allgemeinen Linie der französischen Politik nicht übereinstimme oder daß er abgeschlossen worden sei, um Deutschland zu vereinnamen; denn er sei abgeschlossen in der Hoffnung, daß Deutschland sich an ihm beteiligen werde. Der Pakt sei von großer Bedeutung für die Zukunft Frankreichs. Alle Franzosen wollten den Frieden, und nichts sei verabschuldungswürdiger als der von Franzosen gegen Franzosen erhobene Vorwurf, einen Krieg

zu wollen. Der Pakt sei nur eine Ergänzung der Völkerbundssatzung.

Der Minister wies ferner darauf hin, daß Frankreich durch den französisch-polnischen und durch den französisch-sowjetischen Vertrag bereits im Osten Verpflichtungen übernommen habe. Er wies ferner die Anregung zurück, Frankreich solle die Slaven und die Germanen sich auseinandersetzen lassen und Frankreich sich hinter keine befestigten Grenzen zurückziehen. Frankreich könne die von ihm bekämpfte These der egoistischen Vereinnamung nicht gelten lassen.

Skandin bestritt die Wichtigkeit des von einigen Rednern in der Kammer vorgebrachten Hinweises, daß Frankreich nicht genügend auf den Widerhall von jenseits des Rheines geachtet habe; er habe immer den Wunsch gehabt, eine Zusammenarbeit mit Deutschland zu suchen. Er wünsche, daß dieses große Volk, das der menschlichen Zivilisation viele Dienste geleistet habe, seinen gleichberechtigten Platz am Tisch der Völker einnehme zu gemeinsamer Arbeit gegen die Krise der Arbeitslosigkeit usw.

Der Minister wandte sich gegen die Auffassung, daß Frankreich den Locarno-Pakt zerlöse. Der französisch-sowjetische Pakt würde, seiner Ansicht nach, genau das Gegenteil bewirken. Der Locarno-Vertrag verbiete, zum Krieg zu schreiten, es sei denn, daß es sich um einen Beistand im Fall eines Angriffs handele; der Pakt bestimme nichts anderes. Wenn aber eine andere Auslegung erfolgen sollte, so würde der Völkerbundsrat berufen sein, sich darüber zu äußern. Niemand könne eine einseitige Zurückweisung des Locarno-Vertrages zulassen.

Unruhe setzte in der Kammer ein, als der Minister betonte, daß man die Außenpolitik nicht mit der Innenpolitik verknüpfen dürfe. Keine französische Regierung werde die Einmischung einer auswärtigen Macht in ihre Innenpolitik zulassen. Die Komintern sei nicht das einzige Beispiel für einen politischen Einfluß von außen in Frankreich. Als Skandin einen Auszug aus dem Vertrag über die Anerkennung Sowjetrußlands vorlas, in dem sich beide Teile verpflichteten, von einer gegenseitigen Einmischung abzusehen, wurde auf der Rechten Gelächter laut.

Skandin schloß mit der Bemerkung, daß der französisch-sowjetische Pakt einen neuen Schritt auf dem Weg des Friedens bedeute. Die Außenpolitik Frankreichs dürfe nicht

Leipzig. Briefmarkenfälscher gefaßt. Durch die Aufmerksamkeit eines hiesigen Briefmarkenhändlers konnten die einundzwanzig- und vierundzwanzig Jahre alten, aus Berlin stammenden Vertreter Werner Burga und Hans Ehlwasch beim Verkauf von Briefmarken der Freien Stadt Danzig, die durch den Ausdruck „S. W. W.“ oder „Dienstmarke“ verfälscht worden waren, festgenommen werden. Beide Fälscher sind geständig, in mehreren Fällen in Leipzig sowie in Halle und in Magdeburg solche Marken verkauft zu haben.

Großer Appell der MZ für das Winterhilfswort am 1. März!

Ehrenfriedersdorf. In voller Fahrt gegen den Baum. In der Nähe des Gasthauses Baldschlösschen fuhr ein mit zwei Personen besetztes Kraftfahrzeug in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Lenker des Wagens, der einunddreißig Jahre alte Friedrich Pfau aus Thum, wurde lebensgefährlich und in schwerverletztem Zustand in das Thumer Krankenhaus geschafft. Der Mitfahrer, dessen Name noch nicht bekannt ist, war sofort tot.

Zwickau. Bergmännern Lebensgefahr. Im Vertrauens-Schacht hatte sich in einem abgebauten Feld ein Brandherd gebildet. Bei seiner Bekämpfung durch Spülverlag wurden Brandgas durch eine Spalte in einen in der Nähe liegenden Abbau gedrückt. Hierdurch erlitten mehrere dort arbeitende Gefolgschaftsmitglieder der Frühlicht leichte Kohlenoxydgasvergiftungen und mußten ausfahren. Der Arzt schickte vorsichtshalber fünf von ihnen ins Krankenhaus, während die übrigen nach Hause entlassen werden konnten. Das Befinden der im Krankenhaus Untergebrachten ist als gut zu bezeichnen, so daß mit einer baldigen Entlassung zu rechnen ist. Von den übrigen betroffenen Gefolgschaftsmitgliedern haben einige die Arbeit wieder aufgenommen.

Falkenstein i. V. Opfer der Arbeit. Nachts stürzte im Lokomotivschuppen der Lokomotivbeizler Max Jahaus aus Zwickau beim Schmierieren einer Lokomotive so unglücklich ab, daß er einen tödlichen Schädelbruch erlitt.

Blauen. „Fluchtburg“ und Eisenberg unter Heimatschutz. Nach einer Mitteilung des Kreisheimatmanns von Zwickau ist die Fluchtburg auf dem Eisenberg bei Böhl mit der steilen, von der Trieb umflossenen hervorstreckten Sandzunge, auf der sie steht, wegen ihrer wertvollen Bodenerhaltung und ihrer Wallanlage aus vorgeschichtlicher Zeit als Kulturdenkmal in die Landesdenkmalliste eingetragen worden. Der verschlafte Steinwall der Fluchtburg ist der bekannteste Langwall des Vogtlandes; es handelt sich um eine spätbronzezeitliche Fluchtburg, die offenbar zur Aufnahme eines ganzen Stammes bestimmt war.

Zulzenhoda. Todessturz vom Lastwagen. Aus noch ungeklärten Gründen fiel am der Triebener Straße aus einem in Fahrt befindlichen Lastkraftwagen der ledige Fischer Körner auf die Straße. Er zog sich bei dem Sturz so schwere Verletzungen zu, daß er auf dem Weg ins Krankenhaus starb.

Gaßmörder Keil hingerichtet
Er verbrannte seine Frau im Kraftwagen, um die Versicherungssumme zu erhalten

Am 25. Februar wurde in Dresden der vom Schwurgericht in Leipzig am 11. Oktober 1935 wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Martin Keil hingerichtet. Keil, der durch das gleiche Urteil auch wegen Sittlichkeitsverbrechens verurteilt worden ist, hatte am 6. Dezember 1934 seine Frau ermordet und die Leiche unter Vorpiegelung eines Kraftwagenunfalls verbrannt, um sich in den Besitz der Unfallversicherungssumme zu setzen.

Wettervorherage des Reichswetterdienstes
Ausgabeort Dresden
für Donnerstag:

Anfangs nördliche, später auf westliche Richtung drehende Winde. Noch vorwiegend stärker bewölkt. Nachlassen der Niederschläge. Temperaturen noch wenig geändert.

abhängig sein von dem inneren Regime der Nationen, mit denen Frankreich verhandelt. Der französisch-sowjetrussische Pakt sei weder gefährlich noch unnötig, er knüpfe an die Lieberlieferung der französischen Politik an und beeinträchtige nicht die Unabhängigkeit Frankreichs.

Aurufung des Haager Gerichtshofes?

In einer Ergänzungsmeldung zur Kammerrede Flan- mas heißt es unter anderem: Der Außenminister führte, nachdem er bekräftigt hatte, daß der französisch-sowjetrussische Pakt nicht im Widerspruch zum Geist des Locarno-Vertrages stehe, hinzu, daß, wenn Deutschland dieses bestritten sollte, Frankreich bereit sei, die Frage vor den Haager Gerichtshof zu bringen.

Japan gegen den Russenpakt

Tokio verlangt Aufklärung von Moskau

Tokio, 26. Februar.

Das japanische Auswärtige Amt vertritt, wie „Tokyo Wahl Schimbun“ meldet, die Ansicht, daß die Ratifizierung des französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes die durch die aggressive Haltung der Sowjetunion ohnehin erschwerte Lage im Fernen Osten wesentlich verschärfen würde.

Um eine Rückendeckung durch Frankreich zu erhalten, habe die Propaganda Moskaus mit einem angeblichen deutsch-japanischen Bündnis gearbeitet, das, wie gesagt wurde, den Weltfrieden bedrohe. Gleichzeitig scheue man sich aber nicht in Moskau, Mandschukuo tatsächlich zu bedrohen und die Neuere Mongolei aufzuheben. Japan müsse daher feststellen, daß der französisch-russische Beistandspakt entgegen den französischen Versicherungen den ganzen Fernen Osten stärksten beunruhige. Japan erwarte, daß Frankreich dieser Lage Rechnung tragen werde.

In politischen Kreisen Tokios ist man weiter durch die entschiedene Erklärung des stellvertretenden Außenministers Stomonakow beunruhigt, daß die Sowjetregierung einen Einfluß dritter Länder auf die Neuere Mongolei nicht wünsch, da dies eine Bedrohung Sibiriens und damit des Friedens im Fernen Osten darstellen würde. Japan erwartet nun, wie halbamtlich durch das Auswärtige Amt erklärt wird, daß die Sowjetregierung ihre Beziehungen zur Neuere Mongolei einwandfrei klarstelle. Vor allem wünscht man Aufklärung, ob ein Militärvertrag ähnlich dem zwischen Japan und Mandschukuo besteht, aus dem Moskau ein Recht zur Einmischung in Grenzfragen herleiten könne, die nur Angelegenheiten Mandschukuos und der Neuere Mongolei seien.

In politischen Kreisen Japans vertritt man die Auffassung, daß die Lage im Fernen Osten eine wesentliche Verschärfung erfahren würde, wenn Moskau unter Ausübung eines Druckes auf die Neuere Mongolei eine Operationsbasis nach Süden gegen Nordchina und nach Westen gegen Mandschukuo verschaffen sollte. Die herausfordernde Haltung der Sowjetunion sei nur durch die Entlastung im Westen zu erklären, die der Abschluß des Beistandspaktes zur Folge gehabt habe.

Unter Berücksichtigung dieser Umstände, so wird in politischen Kreisen weiter gefolgert, sei es notwendig, daß Japan an die Verstärkung seiner Kräfte in Nordchina und in Mandschukuo denke. Japans Antwort auf die Drohungen der Gegenseite sei die bereits beschlossene Auffüllung seiner Garnisonen in Nordchina und die durch fallerliche Orde beschlossene Ablösung in Mandschukuo durch erstklassige japanische Heimattruppen.

Die Flottenfrage im Mittelmeer

Italienische Note an England

Die italienische Regierung hat der englischen Regierung durch Vermittlung der italienischen Botschaft in London folgende Antwortnote betreffend die französisch-englische Flottenverständigung im Mittelmeer überreichen lassen:

Die italienische Regierung besieht sich auf die von der englischen Regierung unter dem 14. Februar gemachte Mitteilung und nimmt Kenntnis davon, daß in der Antwort auf die von der italienischen Regierung gemachten Bemerkungen betreffend das englische Memorandum vom 22. Januar und die von der englischen Regierung damit bezogene Stellung von dieser kein Argument angeführt worden ist. Die italienische Regierung hält daher ihren eigenen Standpunkt betreffend die von der englischen Regierung im Mittelmeer herbeigeführte Flottenaktion und Flottenverständigung aufrecht und behält sich vor, die Frage an der Stelle und in dem Zeitpunkt, die sie für geeigneter halten wird, wieder aufzuwerfen.

Die in dieser italienischen Note erwähnte englische Mitteilung vom 14. Februar bildete die Bestätigung des Empfanges der italienischen Protestnote gegen die Schritte, die England getan hat, um für den Fall eines italienischen Angriffs auf irgendeines der Länder, die sich an den Südnemagenmaßnahmen beteiligen, von den Mittelmeermächten die Versicherung einer gegenseitigen Beistandsleistung zu erhalten. Die britische Note fügte damals hinzu, daß eine Fortsetzung des Schriftwechsels über dieses Thema nach englischer Auffassung keinem nützlichen Zweck dienen könnte.

Neue Zulassung in China

Im Montag wurden durch das Hauptquartier des Mar- schalls Denschan in Taiquansu die schon seit Wochen verbreiteten Gerüchte über eine ernste Bedrohung der Provinz Schansi bestätigt. Es wird jetzt zugegeben, daß der Widerstand längs des Nordküstenlaufes des Huangho teilweise zusammengebrochen ist. 6000 Kataristen überschritten den Huangho beiderseits des 37. Breitengrades und drangen 45 Kilometer nach Osten vor, wo sie Shihou belagern. Man befürchtet Angriffe großen Maßstabes auf der 150 Kilometer langen Front.

Falls von den Angreifern größere Maßnahmen beabsichtigt werden, ist zu erwarten, daß sie dabei den nationalen ant imperialistischen Standpunkt beibehalten werden, mit dem unter den heutigen Verhältnissen in Nordchina ein großer Anhang zu gewinnen ist.

Im Zusammenhang mit diesen Vorgängen erhalten die Studenten in Peking und Tientsin, wo bisher über hundert Studenten und zwei Hochschullehrer unter dem Verdacht bolschewistischer Beziehungen verhaftet worden sind, ebenso erhöhte Bedeutung wie die Wä- erenruhen, die besonders im Süden der Provinz Sipel ausgebrochen sind.

Moskaus Rüstungen in der Tschechoslowakei

Das Budapest Blatt „Pesti Hirlap“ berichtet eingehend über den Fortgang der sowjetrussischen Rüstungsmaßnahmen in der Tschechoslowakei, die seit dem tschechoslowakisch-sowjetrussischen Militärbündnis eingeleitet hätten. Im tschechisch-ungarischen Grenzgebiet sei der Ausbau modernster Flughäfen für die sowjetrussische Luftflotte im vollen Gange. Überall seien sowjetrussische Truppenabteilungen festgelegt worden. Man bemerke an verschiedenen Orten große Barackenanlagen, in denen sowjetrussische Truppen untergebracht seien; die Baracken würden durch sowjetrussische Wachmannschaften streng abgeperrt. Derartige sowjetrussische Barackenlager seien in der Nähe der bekannten Bäder

Kreuzen-Teplich und Pilsnan errichtet worden. In der tschechoslowakisch-ungarischen Grenze würde Tag und Nacht an dem Ausbau von Befestigungsgräben gearbeitet. Überall würden große Truppenübungen abgehalten. Die ungarische und slowakische Grenzbevölkerung sehe mit Entsetzen sowjetrussische Truppen im Herzen Europas aufzutauchen, die in aller Öffentlichkeit Vorbereitungen für einen kommenden Krieg trügen. Das Blatt berichtet weiter, daß die tschechoslowakische Rüstungsindustrie gegenwärtig überbeschäftigt sei, da nach Anweisung des französischen Generalstabs die tschechoslowakische Armee gegenwärtig motorisiert werde.

Politischer oder militärischer Soldat?

Von Major a. D. Hans Weberstedt.

Der Chef des Stabes der SA, Luhe hat kürzlich in einer sehr geschickten Rede, die sich wesentlich von den Gedankengängen seines Vorgängers abhob, das grundsätzliche Verhältnis zwischen SA und Wehrmacht festgelegt und das Wesen der ersteren mit einfachen und nicht mißzuverstehenden Worten erläutert. Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick auf die Nachkriegsjahre ging Luhe auf die rein weltanschaulichen Funktionen der SA näher ein, die sie zu politischen und nicht militärischen Soldaten Adolf Hitlers stempeln. So seien ihre Aufgaben im wesentlichen innerpolitischer Art. So sei es in den 15 Jahren des Bestehens der SA gewesen, so bleibe es auch nach Stabilisierung der staatlichen Macht. Es sei erfreulich, daß Viktor Luhe grundsätzlich scharfe Unterschiede machen will zwischen dem Soldaten als Ideenträger der nationalsozialistischen Weltanschauung, die die des deutschen Volkes ist, und dem eigentlichen Soldaten als Waffenträger der Nation. Durch diese scharfe Unterscheidung zwischen politischen und militärischen Soldaten werden manche Unklarheiten beseitigt, die hier und da noch immer im Volke bestanden und sehr oft aus Bös- willigkeit weiter genährt wurden. Der Chef des Stabes bewies aber auch die Nichtigkeit seiner Auffassung, indem er sagte, daß es sich beim Heeresdienst um eine staatliche Zwangsmahnahme handele, während sich der politische Soldat freiwillig in den Dienst der nationalsozialistischen Weltanschauung stelle. Wir haben also auf der einen Seite eine Dienstpflicht und auf der anderen eine Dienstfrei- willigkeit!

Bei der Beurteilung dieser beiden Soldatentypen dürfe selbstverständlich nicht außer acht gelassen werden, daß die soldatischen Eigenschaften an sich von jeder im deutschen Volke besonders stark ausgeprägt gewesen seien. Der Soldat als Militär sei eine staatliche Notwendigkeit, was sich schon daraus ergebe, daß Staaten mit besonders günstiger politischer und geographischer Lage viel eher ohne dasselbe Risiko für die Gefährdung ihres Bestandes von außen her auf eine betont starke Wehrmacht verzichten könnten als ungünstig gelegene Staaten. Der Soldat als Kämpfer jedoch stelle eine völkische Unerlöschlichkeit dar.

Daß die Wehrverbände in Deutschland politisch Schiffbruch erlitten haben, hat erneut bewiesen, daß soldatischer Geist ohne weltanschauliche Grundlage eine politische Veränderung nicht durchzuführen in der Lage ist. Das beste soldatische Bollwerk, wie es die Wehrverbände in der Tat gehabt haben, bleibt ohne die ideenmäßige Grundlage eine Leinwand ohne Geist! Die Staaten der Vergangenheit gingen urfänglich nicht am Mangel eines machtpolitischen Faktors, sondern am Fehlen einer weltanschaulichen Basis zugrunde. Nicht Staat und Staatsform, sondern das weltanschauliche, vom Volke getragene Fundament des Staates ist das Primäre.

Aus allem ist eindeutig zu erkennen, daß es zwischen den politischen Kämpferorganisationen der Partei und den soldatisch-militärischen des Staates überhaupt keine Rivalität, Eifersucht oder Konkurrenz geben kann, und daß beide niemals in einen Wettbewerbs treten können, obwohl das unfeindliche gesinnete Ausland unter dem Einfluß einer heftigen Emigrantenpresse mit derartigen Unmöglichkeiten noch immer allzu gerne operiert. Partei und Wehrmacht sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Jede hat besondere Aufgaben.

Der Stabschef kam dann zu folgenden Schlüssen, die sich mancher unerbefrliche Rederer genau durchlesen sollte. Er erklärte u. a.:

„Die SA besteht ausschließlich aus Ideellen, freiwilligen und unentgeltlichen Männern, die heute wie früher materielle und ideelle Opfer bringen müssen. Aus Männern, die nie klingenden Lohn bekommen haben, einen solchen auch nicht beanspruchen. Großindustrielle, Finanziers und andere Geldgeber hat die SA nie gehabt; wenn auch ein Teil der geschickten Weltmeinung heute noch nicht verstehen kann, daß es freiwillige politische Soldaten gibt, die ihren Mantel, ihre Uniform, ihre ganze Ausrüstung aus eigenen, oft lärglichen Mitteln bestreiten haben und noch bestreiten.“

Der SA-Mann ist Vorbild im Opfern und in der Härte gegen sich selbst. Nur darum war es auch möglich, daß er über ein Jahrzehnt lang aufrecht, allen Anfeindungen zum Trotz seinen Weg ging, daß er nicht wankte und schwach wurde in einer Zeit, wo alles gegen ihn stand. Als der SA-Mann sich 1921 zum erstenmal und 1925 zum zweitenmal gegen alles zum Kampf stellte, hielt man ihn für grüßenwahnsinnig. Und als der Führer zu jener Zeit erklärte, daß die Sturmsharne der SA einstmals die Fahne Deutschlands sein würde, fehlte es nicht an Zeitgenossen, die mit- leidig lächelten.

Und wir haben geglaubt! Die Sturmsharne der SA ist heute die Fahne Deutschlands! Und der SA-Mann selbst ist der unermüdete Kämpfer seiner Weltanschauung, eine der stärksten Säulen des Staates. Er ist immer der selbst- los opfernde und dienende Kämpfer gewesen, auch in jenen Tagen und Wochen, als verantwortungslose Führer jählich

Wege gingen. Sein Grundgesetz ist auch heute noch: Wehre sein als scheinen! Darauf kommt es an!

Wir haben einen Pakt aufgerichtet, verankert im Glauben, im Opfer und in der Einjahrbereitschaft für die nationalsozialistische Idee. Wir werden diesen Pakt verbreitern und erhöhen und damit Deutschland schützen gegen jeden Feind des Staates und so unsere hohe Aufgabe erfüllen, nicht nur für Deutschland, sondern zum Nutzen der gesamten Welt gegen den alles zerstörenden, völkerverheerenden Kommunismus.“

Der Soldat der Politik ist der innenpolitische Pakt gegen etwaige bolschewistische Pläne — der Soldat als Waffenträger der Nation hat sich einem Feinde, der unsere Grenzen anzutasten versuchen sollte, mit der Waffe entgegenzusetzen. Beide aber müssen von demselben wehrhaften Geiste durchblutet sein, wenn sie ihre Aufgaben erfüllen wollen.

Aus dem Gerichtssaal

Dreieinhalb Jahre Zuchthaus für Großbeträger

Die Strafkammer des Landgerichts Chemnitz verurteilte nach vierjähriger Verhandlung den früheren Inhaber eines in Konkurs geratenen Modehauses, den zweiunddreißig Jahre alten Walter Christian Thormählen, wegen Betruges in fünf Fällen und betrügerischen Bankrotts zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte sich unter Vorspiegelung falscher Tatsachen hohe Beträge von Geldgebern und Lieferanten erschwindelt. Im Dezember 1934 mußte er die Zahlungen einstellen. Des betrügerischen Bankrotts hatte sich der Angeklagte insofern schuldig gemacht, als die Bücher überhaupt nicht oder nur ungenügend geführt waren.

Sittliche Verfehlungen eines Geistlichen

Im September 1934 gingen in Dorsten und Umgebung Gerüchte um, die von sittlichen Verfehlungen des katholischen Geistlichen, Kaplan Josef Beltrup aus Dorsten, wissen wollten. Von seinen Vorgesetzten zur Rede gestellt, tritt der Kaplan jede Verfehlung ab. Kurze Zeit darauf stüchtete B. nach Holland, kehrte aber später zurück. Jetzt hatte sich Beltrup vor der Essener Großen Strafkammer wegen Sittlichkeitsverbrechen an Minderjährigen zu verantworten. Der Angeklagte bestritt weder die ihm zur Last gelegten unzüchtlichen Handlungen noch gab er solche zu, weil er sich an nichts mehr erinnern könne. Das Gericht verurteilte ihn wegen vollendeten Sittlichkeitsverbrechens in sieben Fällen und wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens in einem Falle an Minderjährigen unter Jubelstimmung mildernden Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 2½ Jahren. Der Staatsanwalt hatte eine Zuchthausstrafe von vier Jahren beantragt.

Zuchthaus gegen Volksverderber

Der größte Abtreibungsprozeß Deutschlands.

In dem größten Abtreibungsprozeß, der jemals in Deutschland verhandelt wurde und der seit Anfang Januar das Berliner Schwurgericht beschäftigt, stellte der Staatsanwalt seine Strafanträge. Er beantragte gegen den früheren jüdischen Arzt Dr. Motel, genannt Kleinmann, eine Zuchthausstrafe von 12 Jahren, 50 000 RM Geldstrafe und 10 Jahre Ehrverlust und gegen die ehemaligen Ärzte Dr. Höfel und Dr. Standow je 8 Jahre Zuchthaus, 20 000 Reichsmark Geldstrafe und 5 Jahre Ehrverlust. Gegen die angeklagten Hebammen beantragte der Staatsanwalt wegen gewerbsmäßiger Beihilfe zu gewerbsmäßig begangenen Abtreibungen im einzelnen folgende Strafen: Gegen die Angeklagten Frau Weisitzow und Frau Schmitz je vier Jahre Zuchthaus, 20 000 RM Geldstrafe und drei Jahre Ehrverlust. Gegen die Angeklagte Frau Kasper beantragte der Staatsanwalt, auf drei Jahre Zuchthaus, 20 000 RM Geldstrafe und drei Jahre Ehrverlust zu erkennen. Mit Ausnahme von Dr. Motel befanden sich sämtliche Angeklagten noch auf freiem Fuße. Sie wurden nach den Anträgen des Staatsanwalts wegen Fluchtgefahr sofort in Untersuchungshaft genommen.

Syngemrößen wegen Steuerhuch verurteilt

In Abwesenheit der Angeklagten verurteilte das Berliner Schöffengericht den berüchtigten 61jährigen Juden Jidior Reumann wegen Steuerhuch im Betrage von 218 000 RM zu einem Jahr Gefängnis und 100 000 RM Geldstrafe bzw. weiteren zwölf Monaten Gefängnis. Sein gleichaltrige Ehefrau Jenny, eine geborene Eisenfeldt, erhielt acht Monate Gefängnis und ebenfalls 100 000 RM Geldstrafe bzw. ein weiteres Jahr Gefängnis. Sidor Reumann, der jetzt im Ausland lebt, ist der Öffentlichkeit durch seinen Rechtsstreit mit der Stadt Berlin in einer Grundstücksangelegenheit hinreichend bekannt geworden. Es ist einer der typischen Vertreter überflüssigen Schiebertums aus jener wildbewegten Zeit nach der Novemberrevolution im Jahre 1918. Damals spielte Sidor Reumann als Zahlmeister der Republikanischen Soldatenwehre eine duntliche Rolle und beging Unterschlagungen, die in die Hunderttausende gingen. Mit diesem ergaunerten Vermögen machte der gewissenlose Volkschädling dann seine weiteren Schiebereiherichte.

Volle
leber
nosse
dem
400
sie in
bilfe-
autor
läglic
tagar
lofe
und i
Blid
sehen
Treff
wirts
5 Jal
Knta
dere
wagt.
Feuer
fähre
zelt
und
durch
lichte
wurden
daß
samml
erlich
verfü
die Au
Berich
in Sch
Treff
wurde
dorf.
Sten
verfich
gl.
des
einigen
Büger
über C
bringen
ger
halten
Tag
Kiers
einer
den B
Milit
gang
28. Ju
dem
„Die
Auf
Kreisa
meter
Schmü
weg
Rahh
Rahh
diesem
Ab
nach
lang
wer
örter
ntgege
am St
räft
igt.
Auf
n der
Kraft
schloß
nfierte
von.
Don
ohl Ra
Turmar
von den
hres M
uauer
herganz
im Mo
tne Fal
kdnigle
Rahh
Die
ühlich
jeloßen
17. Febr
Das
gen Er
lekannt
Berde
155 525
16 232
3 936 04
Auf
olgende
Berde,

Sächsische Nachrichten

Die „Grauen Glücksmänner“ der Reichswinterhilfe-Lotterie tragen ihren Namen mit vollem Recht. Sie bringen ledern Mann Glück, nicht nur den hilfsbedürftigen Volksgenossen, für die sie von früh bis spät tätig sind, sondern auch dem Käufer der Losbriefe der Reichswinterhilfe-Lotterie. 400 000 Reichsmark — eine ansehnliche Summe — haben sie in der verhältnismäßig kurzen Laufzeit der Reichswinterhilfe-Lotterie den glücklichen Gewinnern allein in Berlin zukommen lassen. 10 000 Reichsmark werden durchschnittlich täglich ausgezahlt. Ein besonderer Stab von Angestellten ist tagaus, tagein damit beschäftigt, die einlaufenden Gewinnlose zu zählen und zu bündeln. Noch schummern Tausende und aber Tausende von Gewinnen in den roten Kästen der Glücksmänner. Mancher unerfüllter Wunsch kann — abgesehen von den zahlreichen kleinen Gewinnen — durch einen Treffer von 100, 500, 1000, 2000 und auch 5000 RM verwirklicht werden. Erst vor einigen Tagen konnte ein seit 5 Jahren erwerbsloser Familienvater in Guben mit einem Gewinn von 2000 RM seinen lange gehegten Wunsch durch Ankauf eines Städtchen-Grundstückes erfüllen. Viele andere wurden von Fortuna noch bedacht. . . . Aber wer nicht magt, gewinnt nicht!

Blaschütze. In der Jahreshauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr am Montagabend wurde dem Fahrer und 2. Jügher Walter Orießbach für 20jährige ununterbrochene Dienstzeit durch Branddirektor Köbel das Diplom des Landesverbandes und Ernst Faust für 25jährige Zugehörigkeit zum Kommando durch Bürgermeister Götthardt, der auch Orießbach auf der letzten beglückwünschte, ein Geschenk überreicht. Einige Eingänge wurden verlesen. Der Jahresbericht des Branddirektors besagte, daß das Geschwände im Berichtsjahr in einer Jahreshauptversammlung, 4 Kommandoübungen und 4 weiteren Versammlungen erledigt wurde. 12 Übungen haben stattgefunden, 29 Kameraden verstanden keine, 14 Kameraden nur eine Übung. Dann folgte die Aufzählung der weiteren Veranstaltungen. Ferner teilte der Berichtserstatter mit, daß 4 Kameraden an dem Gaschuhkursus in Schmiedeburg teilnahmen und daß die Wehr bei dem großen Treffen in Dresden am 18. Juni vertreten war. Zu Bränden wurde die Wehr viermal gerufen, davon zweimal nach Otterndorf. Die Wehr besteht gegenwärtig aus 72 aktiven und 22 passiven Mitgliedern, darunter 1 Ehrenmitglied. Der Stand der verschiedenen Klassen zeigte nach dem Bericht ein außerordentlich gutes Bild. Prüfungsbericht und Entlastung des Kassierers wurden gelesen. Der eben verchiedenen Ehefrau eines passiven Mitgliedes wurde die Wehr durch Erheben von den Plätzen. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Branddirektors nahm Bürgermeister Götthardt nochmals das Wort, um der Wehr in ihrer Gesamtheit den Dank der Stadtgemeinde zum Ausdruck zu bringen.

Plänen. Vorbereitungen zum Kreisjüngerversammlung. Am Rahmen des vom 25. bis 28. Juni hier abzuhaltenen vogtländischen Kreisjüngerversammlung findet am ersten Tag ein unter Leitung des stellvertretenden Kreisvorsitzenden Otto Andlefer stehendes Kinderkonzert statt. Nach einer Zugabe von Bürgermeister Göbel in Klingenthal werden bei diesem Konzert 120 Mitglieder der Klingenthaler Musikschule mitwirken, den Musikern wird damit etwas ganz Besonderes geboten. Für das große Hauptkonzert am 28. Juni vertonte Musikdirektor Böhm, Reichensbach, ein dem Sängerkreis 12 gewidmetes festliches Vorspiel über „Die glühende Sonne“

Gera. Sieben Kilometer Radfahrwege. Auf Anregung und nach Plänen der Bauabteilung des Kreisesamt ist mit Reichsmitteln der Bau eines sieben Kilometer langen Radfahrweges an der Reichsfernstraße nach Schmölln in Angriff genommen worden. Dieser Radfahrweg beginnt an der Stadtgrenze und endet vorläufig bei Rathhain östlich vor Ronneburg; er wird damit der längste Radfahrweg Ostthüringens. Der neue Weg soll noch in diesem Jahr dem Verkehr übergeben werden.

Kraftfahrer, Eisenbahnübergänge beachten!
Abends blieb ein auf der Fahrt von Berlin nach Ebersbach befindlicher Kraftwagen auf dem Staatsstraßenübergang zwischen Radibor und Reichswitz wegen Versagens der Betriebsstoffzuführung stehen. Obwohl der Schrankenwärter dem heranrückenden Personenzug mit Haltsignalen entgegenließ, war es nicht mehr möglich, den Zug rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Der Kraftwagen wurde vom Zug erfasst, in den Böschungsgraben geworfen und stark beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.
Auf der Staatsstraße Chemnitz-Annaberg durchfuhr an der Nähe des Bahnhofs Burkhardtisdorf ein Kraftfahrzeug mit Beiwagen in dem Augenblick die geschlossene Bahnstraße, als ein Personenzug die Stelle passierte. Der unvorsichtige Fahrer kam mit dem Schreck davon.

Kurmärktliche Landarbeiter besuchen Sachsen
Vom 22. Februar bis 1. März weilt eine größere Anzahl Landarbeiter aus dem Bereich der Landesbauernschaft Kurmark zu einem Urlaubsaufenthalt in Sachsen, der ihnen von den Betriebsführern ermöglicht worden war. Während ihres Aufenthalts in Sachsen sind die Gäste in den Ortsbauernschaften Röhren (Kreisbauernschaft Dresden) und Herzogswalde (Kreisbauernschaft Reichen) untergebracht. Am Montag unternahmen die kurmärktischen Landarbeiter eine Fahrt in die Sächsische Schweiz, wo sie die Festung Königstein und die Bastei besichtigten.

Radsportvereine zur Frühjahrsmesse auf den Kraftwagenlinien
Die Staatliche Kraftwagenverwaltung teilt mit: Anlässlich der Leipziger Frühjahrsmesse gelten die nach Leipzig verkehrenden Radsportvereine und Sonntagsradsportarten vom 17. Februar bis einschließlich 9. März.

Sachsens Viehbestand

nach der Zählung Anfang Dezember

Das Sächsische Statistische Landesamt gibt die vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung vom 3. Dezember 1935 bekannt; darnach wurden im Land Sachsen gezählt 134 676 Pferde (1934: 138 144), 705 875 (721 840) Rinder, davon 155 525 (464 541) Milchkühe, 811 598 (852 238) Schweine, 16 232 (69 016) Schafe, 127 480 (131 544) Ziegen, 3 815 783 (3 936 049) Stück Federwild und 78 816 (74 849) Bienenstöcke. Auf die Kreisbauernschaften verteilt ergeben sich folgende Zahlen: Kreisbauernschaft Chemnitz: 19 443 Pferde, 106 842 Rinder, 82 270 Schweine, 5362 Schafe.

Einberufung zum Arbeitsdienst

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes gibt über die Einberufungen zum Reichsarbeitsdienst, Frühjahr 1936, bekannt:

A) Zum April 1936 werden einberufen:

1. Arbeitsdienstpflichtige, die in der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. März 1915 geboren sind und die bei der Musterung 1935 „tauglich I oder 2“ befunden wurden, soweit sie nach ihrem „Vorläufigen Entscheid“ für die Einberufung zum 1. April 1936 vorgemerkt sind.
2. Wehrmachtfreiwillige, die von ihren Truppenteilen zum 1. Oktober 1936 angenommen sind und die ihrer Arbeitsdienstpflicht noch nicht genügt haben, soweit sie nicht ausnahmsweise von der Ableistung des Arbeitsdienstes ausdrücklich befreit wurden.
3. Bewerber, die sich als „vorzeitig Dienende“ oder „länger dienende Freiwillige“ um Einstellung in den Reichsarbeitsdienst beworben haben, soweit sie bis 10. März 1936 eine Mitteilung über ihre erfolgte Annahme erhalten.

B) Bis zum 1. Oktober 1936 werden zurückgestellt:

- a) Arbeitsdienstpflichtige des Jahrganges 1935, die bei der Musterung 1935 „bedingt tauglich“ befunden wurden.
- b) Arbeitsdienstpflichtige, die in der Zeit vom 1. April

bis 31. Dezember 1915 geboren sind, soweit sie „sommerbeschäftigten Berufen“ angehören (z. B. Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gärtnerei, Fischerei, Bau- und Baunebenberufe und Binnen-schiffahrt).

c) Von den Arbeitsdienstpflichtigen, die in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1915 geboren sind und die nicht zu den sommerbeschäftigten Berufsgruppen zählen, wird ein erheblicher Teil noch zum April 1936 einberufen, der Rest bis 1. Oktober 1936 zurückgestellt.

d) Die endgültige Entscheidung über die Einberufung oder Zurückstellung ergibt nur schriftlich. Zwischenbescheide werden nicht erteilt. Anfragen können nicht bearbeitet werden und sind daher zwecklos.

e) Arbeitsdienstpflichtige des Jahrganges 1915, die seit der Musterung ihren Wohn- und Aufenthaltsort oder innerhalb des Ortes ihre Unterkunft wechselten und hierüber noch keine Meldung erstattet haben, machen sich strafbar, wenn sie nicht unverzüglich ihre Anschrift dem Meldesamt für den Arbeitsdienst melden, das ihren „Vorläufigen Entscheid“ ausgefertigt (gestempelt) hat.

f) Die Arbeitsdienstpflichtigen werden dringend davor gewarnt, ihre Arbeitsplätze aufzugeben oder sonstige Maßnahmen zu treffen, ehe sie im Besitz ihrer schriftlichen Einberufung sind.

15 638 Ziegen, 548 046 Stück Federwild und 10 477 Bienenstöcke. Kreisbauernschaft Dresden-Bautzen: 56 220 Pferde, 118 043 Rinder, 368 630 Schweine, 32 484 Schafe, 64 783 Ziegen, 1 620 664 Stück Federwild und 38 372 Bienenstöcke. Kreisbauernschaft Leipzig: 42 796 Pferde, 181 843 Rinder, 297 154 Schweine, 40 293 Schafe, 28 421 Ziegen, 1 082 833 Stück Federwild und 20 189 Bienenstöcke. Kreisbauernschaft Zwickau: 16 217 Pferde, 99 147 Rinder, 13 544 Schweine, 8093 Schafe, 18 618 Ziegen, 564 245 Stück Federwild und 9778 Bienenstöcke.

Neuordnung des Rinderabfuges

Kontingenterung der Rinderabfugungen.

Mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft hat die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft eine neue Anordnung über die Regelung des Abfuges von Rindvieh und Milchvieh erlassen. Im einzelnen regelt die Anordnung insbesondere die Kontingenterung der Rinderabfugungen, die Rinderpreise, die Preise für Rinderhälften im Großhandel und den Verkauf von Rindvieh aus den Ueberflusgebieten.

Die Verordnung soll durch eine Staffung der Rinderpreise nach Gattungen und Schlachtwertklassen und die Erzeugung von Qualitätsvieh fördern und gleichzeitig den Fleischern den Bezug von Rindvieh zu Preisen ermöglichen, die die Einhaltung der vorgeschriebenen Kleinabsetzpreise für Rindfleisch (Verordnung vom 31. August 1935) erleichtert.

Nach den guten Erfahrungen, die bei der Kontingenterung der Schweineabfugungen bis heute gemacht worden sind, wird nunmehr, um eine ausreichende Versorgung der Hauptbedarfszentren mit Rindfleisch zu gewährleisten, dieser Weg auch bei Rindern bestritten. Die Verordnung sieht eine Kontingenterung der Rinderabfugungen und Rindfleischumlage auf der Grundlage der Vorjahresabfugungen in der Zeit vom 1. Oktober 1934 bis 31. März 1935 vor. Da infolge der Auswirkung der Kaufkraftmindernde des Jahres 1934 die Zahl der Abfugungen in dem angegebenen Zeitraum besonders hoch war, ist der Kontingentsatz auf 80 v. H. festgesetzt worden. Gerade auch in den Hauptverbrauchsgebieten wird damit in Verbindung mit den Fleischpreisen der Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse der Fleischbedarf weiter gedeckt werden. Zumal sich die Schweineabfugungen immer stärker dem Normalumfang nähern.

Die Neuordnung der Rindviehpreise sieht eine starke Staffelung der Preise nach Gattungen und Schlachtwertklassen vor. Während bisher Höchstpreise nur für die den Schlachtwertklassen A entsprechenden Qualitäten bestanden, was bei der nicht ausreichenden Versorgungslage dazu führte, daß auch Tiere der minderen Qualitäten zu diesem Preis gehandelt wurden, werden nunmehr die Schlachtwertklassen B, C, D durchweg erheblich unter den bisherigen Höchstpreisen der Klasse A gestaffelt. Darüber hinaus wird bei Rindern der Schlachtwertklasse A ebenfalls der Preis je Zentner um 1 RM gesenkt, während aus Gründen einer notwendigen Qualitätssteigerung der Preis der Schlachtwertklasse B bei Bullen beibehalten, bei Ochsen und Färsen sogar erhöht wird. Da die Rinde bei den Rinderauftrieben 70 v. H. ausmachen, kommt in dieser Neuordnung die vom Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer vertretene Tendenz der sozialen Preisbildung zum Ausdruck. Die Preise für Rinder der Schlachtwertklassen C und D sind keine Festpreise, sondern Höchstpreise. Eine Preisgrenze nach unten ist hier nicht vorgesehen. Es ist erwünscht, daß diese Preise noch etwas weiter zurückgehen. Die Staffung der Rindviehpreise entspricht einem von politischen Stellen und dem Fleischgewerbe oft vorgebrachten Wunsch. Die richtige Klassifizierung soll mit allen Mitteln durchgesetzt werden. Das wird produktions- und verjüngungspolitisch nützlich sein. Durch die Staffung der Preise wird nämlich die Erzeugung besserer und fleischerer Tiere gefördert. Durch die auf diese Weise erreichte höhere Schlachtausbeute wird zugunsten der Verbraucher die Versorgung und Preisbildung günstig beeinflusst.

Für Rinder beim Handel außerhalb der Märkte werden Gattungen abgestufter Höchstpreise vorgeschrieben. Da außerhalb der Märkte bisher keine Höchstpreise galten und daher besonders außerhalb der Märkte Ueberpreise gezahlt wurden, stellt die Neuordnung eine Preislenkung auch für Mittelstädte und das Land dar.

Die Verordnung enthält weiterhin die nach Gattungen abgestuften Großhandelsabsetzpreise für Fleisch erster Qualität.

Schließlich regelt die Verordnung noch den Verkauf von Rindern aus den Ueberflusgebieten. Zweck dieser Regelung ist die Sicherung der Preislenkung.

Schafft Lehrstellen für die Schulabgänger 1936

Dresden, 25. Februar. In einer Besprechung besaßen sich der Leiter der Sozialabteilung des Gebietes 18 (Sachsen) der SA, Dannfährer Rau, ein Vertreter des Landesarbeitsamtes, Dr. Hermann, und die Sozialreferentin des Oberlandes des SA, v. Könnert, mit der Lehrstellenbeschaffung für die Schulabgänger 1936. In 86 000 sächsische Jungen und Mädchen, so führte Dannfährer Rau aus, verlassen zu Ostern die Schule. Wie früher so stellen sich auch diesmal ihrer Unterbringung größere Schwierigkeiten in den Weg. Zwar werde in allen Wirtschaftskreisen der

berufliche Leistungswille der Jugend anerkannt. Aber durch die den Jungarbeitern zugesandenen Rechte fühlten sich vielfach Meister und Betriebsführer, und zwar zu Unrecht, in ihren Befugnissen beeinträchtigt. Manche verzichteten auf die Einstellung von Lehrlingen, weil kein materieller Gewinn daraus zu ziehen war. Auch die nachhaltige Freizeittätigkeit und der Dienst in der SA würden vielfach als der Berufsarbeit abträglich dargestellt. Wegen all diese von den Betriebsführern und Meistern vorgebrachten Gründe wandte sich der Redner entschieden. Der Lehrling sei heute kein Ausbeutungsobjekt mehr, und die Freiheit vermittele ihm unschätzbare Werte, die auch der Berufsarbeit zu Gute kämen. Schließlich sei auch der SA-Dienst so gelegt, daß er sich mit der Arbeitszeit nicht überschneide. Das Landesarbeitsamt habe die Vorarbeiten für die Lehrstellen in Angriff genommen, und die Sozialabteilung der SA werde nun vorzugsweise die Mitarbeiter im Reichsberufswettbewerb, die zum großen Teil aus Fach- und Wirtschaftskreisen stammten, zur Lehrstellenermittlung auffordern. Auch in der Landwirtschaft könne ein Teil der Schulabgänger untergebracht werden; und die Eltern müßten von ihrer ablehnenden Haltung der Landarbeit gegenüber abgebracht werden. Daß der Schulentlassene, wenn er zu einem Bauern komme, nun dauernd zur Landarbeit verpflichtet sei, bezeichnete Dannfährer May zum Schluß seiner Ausführungen als eine irrtümliche Annahme.

Dr. Hermann vom Landesarbeitsamt betonte die Notwendigkeit, den Lehrlingsbedarf sofort den Arbeitsämtern zu melden, damit diese ein klares Bild gewinnen könnten. Es müsse unter allen Umständen vermieden werden, daß die Jugend schon beim Eintritt ins Berufsleben schwere Enttäuschungen erfahren müsse. Jeder Meister und Betriebsführer müsse sich daher seiner nationalen Pflicht in dieser Hinsicht bewußt werden. Die Zahl der Schulentlassenen werde in den nächsten Jahren ohnehin stark zurückgehen, und der Nachwuchs werde bald knapp werden. Weisliche Betriebsführer und Meister müßten daher jetzt schon Vor-sorge treffen und sich junge Kräfte für die Zukunft sichern.

Die Sozialreferentin des Oberlandes des SA, v. Könnert sprach sich zum Schluß dahin aus, daß es gelingen müsse, für das schulentlassene Mädchen eine größere Anzahl von Alternativen in den Berufen und Haushalten zu vermitteln, die für die zukünftigen deutschen Frauen geeignet seien. Vor allem sei dahin zu streben, daß die jungen Mädchen in der Landwirtschaft wieder eine Heimstatt fänden.

Letzte Nachrichten

Knappertsbusch im Ruhestand.

München, 25. Februar. Amtlich wird mitgeteilt: Der Herr Reichsstatthalter in Bayern hat den Generalmusikdirektor der bayerischen Staatstheater, Professor Hans Knappertsbusch, in den Ruhestand versetzt und ihm für seine dem Reich geleisteten treuen Dienste den Dank ausgesprochen.

„Temps“ verlangt feste englische Bindungen.

Paris, 25. Februar. In einer Würdigung der Unterhausrede Edens meint der „Temps“, die italienisch-abessinische Angelegenheit sei im Vergleich zu den möglichen deutschen Absichten doch nur eine vorübergehende Erscheinung. Man wünsche gewiß, daß die französische Diplomatie nicht die Gelegenheiten vorübergehen lasse — wie ihr das früher passiert sei — die sich für nützliche Unterhaltungen mit Deutschland darbieten, aber wenn man von Besprechungen rede, rede man nicht von Kapitulation. Es gäbe gewisse Punkte, in denen Frankreich nicht nachgeben könnte, ohne sich unrettbar auszugeben. Diese Punkte seien, wie das Blatt weiter glaubt, für England geradezu von lebenswichtiger Bedeutung. Könnten die beiden großen Westmächte daher nicht innerhalb des Völkerbundsrahmens sich über einen Widerstand verständigen, und zwar nicht nur mündlich? Eine derartige Verständigung, gefolgt von kategorischen Erklärungen, würde den Horizont einzigartig klären. Europa würde klarer sehen und zugleich würden vielleicht die Wege zu einer Regelung mit den „unbefriedigten“ Mächten dadurch leichter gebnet werden. Kollektive Sicherheit, keine Einkreisung, habe Eden erklärt. Damit sei man einverstanden. Eine französisch-britische Verständigung, gestützt auf unbestreitbare Macht, könne aus dem eine Synthese machen, was Deutschland heute als eine Antithese hinstelle.

Die „Liberté“ meint, daß die von Eden zum Ausdruck gebrachte Notwendigkeit der kollektiven Sicherheit, die von einem stark gestärkten England garantiert werde, nicht allein auf Deutschland, sondern auch auf Italien abziele. Langsam, aber sicher, treibe Frankreich, vor England mitgezogen, einer katastrophalen Lösung entgegen, einer tiefgreifenden Umwälzung und einer Ebdung-des durch die Friedensverträge geschaffenen europäischen Gleichgewichts.

Militärputsch in Tokio

London. In den heutigen frühen Morgenstunden veröffentlichte Reuters Meldungen aus Schanghai, wonach in Tokio ein militärischer Putsch stattgefunden hat. Infolge der Zensur seien Einzelheiten bisher nicht bekannt. Es verlautet, daß mehrere sehr bedeutende politische Führer, darunter der Finanzminister Takahashi ermordet worden seien.

Nach einem in Schanghai eingelaufenen Bericht ist der Kriegszustand nicht nur in Tokio, sondern in ganz Japan ausgerufen worden.

Reuters meldet weiter aus Schanghai, daß der japanische Militärputsch von 3000 Mann des 3. Infanterie-Regiments der in Tokio garnisonierenden 1. Division ausgeführt worden sei. Im Morgengrauen des Mittwoch besetzten sie das Regierungsgebäude, das Innenministerium, die Wohnungen des Ministerpräsidenten und des Innenministers, sowie die Polizeizentrale. Das Schicksal des Ministerpräsidenten, Admiral Okata, und des Innenministers Goto sei ungewiß.

Man vermutet jedoch, daß sie zum mindesten gefangen genommen, wenn nicht ermordet worden seien.

Wie aus Nanking berichtet wird, vertritt man dort die Ansicht, daß der Militärputsch ein Vorzeichen für weitere Gegenmaßnahmen der Vorgänge in China und gegen Sowjetrußland sei.

In London liegen noch keine unmittelbaren Nachrichten aus Tokio vor, da sämtliche telephonischen Verbindungen mit der japanischen Hauptstadt unterbrochen sind.

Manila. Bei dem Staatsstreich japanischer Militärkreise sind, wie der japanische Generalkonsul in Manila aufgrund einer amtlichen Verständigung erklärt, Ministerpräsident Okata, Finanzminister Vicomata und Kriegsminister Mac Goto ermordet worden.

Aus Tokio einlaufende Meldungen besagen, daß der Kaiser die Bildung eines neuen Kabinetts angeordnet habe.

Vier Tote auf der Jacht „Emscher-Lippe“

Recklinghausen, 25. Februar. Montagabend wurden auf der Jacht „Emscher-Lippe“ in Datteln ein Fahrsteiger und fünf Bergleute durch hereinbrechendes Gestein verschüttet, während zwei der Verschütteten am Dienstagmorgen lebend geborgen werden konnten, haben die übrigen vier Bergknappen, darunter der Fahrsteiger, den Tod in der Grube gefunden. Sie konnten erst Dienstagabend geborgen werden.

Wandergesährte Seefelds unternimmt Selbstmordversuch

Putbus (Rügen), 26. Februar. Im Altersheim in Putbus unternahm der 68-jährige Friedrich Lockenwig einen Selbstmordversuch mit Sublimat, das er anscheinend schon jahrelang versteckt bei sich getragen hatte. Es gelang, noch rechtzeitig einen Arzt herbeizuholen, der den Erkrankten am Leben erhalten konnte. In seiner Todesangst verlangte Lockenwig, vor dem Staatsanwalt eine wichtige Aussage zu machen, da er ein Wandergesährte Seefelds sei. Er wurde nach Bergen gebracht und dort vernommen.

Nach seiner Aussage war Lockenwig in den Jahren 1928/29 zusammen mit Seefeld auf der Wanderung. Er habe von den Sittlichkeitsverbrechen Seefelds gewußt, auch daß dieser mehrfach deswegen verurteilt sei. Nach seinen Aussagen habe Seefeld sogar versucht, ihn zu einem ähnlichen Tun zu verleiten. Während der Wanderzeit habe er, Lockenwig, mehrfach bei der Familie Thomas in Wittenberge gewohnt und auch das letzte Opfer des Knabenmörders Seefeld, den neunjährigen Gustav Thomas, gekannt, der am 22. März 1935 ermordet wurde. Da er schon damals Seefeld als den Täter im Verdacht hatte, sei er wegen seines Schweigens derartig von Gewissensbissen gepeiniget worden, daß er meinte, ihnen nur durch den Tod entgehen zu können.

Lockenwig wurde, da er nicht haffähig war, in das Kreis-Krankenhaus Bergen eingeliefert.

Der Schiffbruch des Eisbrechers „Schaumjan“ bestätigt

Moskau, 25. Februar. Nach einer Meldung aus Baku wurden in der Nähe des Hafens Machatsch-Kala, von wo der Eisbrecher „Schaumjan“ am 15. Februar in Richtung Alexandrowsk ausgelaufen war, 8 Rettungsringe und ein Schwimmgürtel mit der Aufschrift „Schaumjan“ an Land geschwemmt. Dieser Fund bestätigt den Schiffbruch des Eisbrechers mit seiner 31-köpfigen Besatzung im Kaspischen Meer.

Unfall oder Anschlag?

Buenos Aires, 26. Februar. Unter bisher noch ungeklärten Umständen ereignete sich auf der Straße zwischen Buenos Aires und La Plata ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem sechs Personen getötet und mehrere schwer verletzt wurden. Ein kleiner Kraftomnibus geriet in schneller Fahrt in ein Straßengloch, schlug um und ging in Flammen auf. Die kurz nach dem Unfall eintreffende Rettungsmannschaft glaubt feststellen zu können, daß die Straßengrube nicht auf natürliche Weise entstanden, sondern allem Anschein nach gegraben sein dürfte. Aus diesem Umstand wird geschlossen, daß das Unglück auf ein Verbrechen zurückzuführen ist.

Kommunistische Sabotage

Wieder ein Anschlag auf ein englisches Kriegsschiff.

Wie die englische Admiralität mitteilt, hat sich ein neuer Sabotagefall auf dem zur Zeit in Chatham liegenden englischen Zerstörer „Belor“ ereignet. Die Untersuchungen nach der Urheberchaft sind eingeleitet worden. Nach Blättermeldungen ist der Minenapparat des Schiffes beschädigt worden. Der neue Sabotagefall ist der vierte Anschlag auf ein englisches Kriegsschiff innerhalb weniger Monate. Man ist daher überzeugt, daß den Anschlägen ein sorgfältig ausgearbeiteter Plan radikaler Elemente zugrunde liegt.

„Daily Express“ meldet, daß die Schuldigen, die für die Beschädigung an dem Schlachtschiff „Royal Oak“ im Dezember und an dem Kreuzer „Cumberland“ im Januar verantwortlich waren, festgestellt werden konnten. Man habe herausgefunden, daß es sich um einen großangelegten kommunistischen Sabotageplan handle.

Opfer der Wichterfüllung

Kopenhagen, 26. Februar. Die Militärflugstation in Ringsted auf Seeland wurde abends von Bewohnern eines Dorfes der Umgebung darauf aufmerksam gemacht, daß anscheinend von einem Flugzeug herrührendes Motorengeräusch gehört worden sei.

Wie es sich später herausstellte, war das vermeintliche Motorengeräusch in Wirklichkeit nur das Säusen des Windes in den Telegraphendrähten gewesen. Ein Militärflugzeug war aber aufgeflogen, um angesichts des unstilligen Wetters dem vermeintlichen Flieger bei der Landung behilflich zu sein. Die Maschine stürzte bei einem Landungsversuch in der Nähe Ringsteds ab und wurde völlig zerstört. Die drei Insassen wurden herausgeschleudert und tödlich verletzt auf dem Felde liegend aufgefunden. Alle drei starben auf dem Wege ins Hospiz.

Streikstimmung bei den französischen Verkehrsfliegern

Paris, 25. Februar. In den Reihen der französischen Verkehrsflieger scheint Streikstimmung zu herrschen. Wie der Paris Soir meldet, wird sich am Mittwoch ein Vertreter der Verkehrsflieger zum Luftfahrtminister begeben, um einen letzten Schritt zu unternehmen, die Gehaltshürde in Höhe von 10 v. H. rückgängig zu machen. Sollte der Streikfall nicht beigelegt werden, so würde der Generalstreik auf sämtlichen Linien der französischen Luftfahrtgesellschaft Air France einschließlich des Südamerikadienstes ins Auge gefaßt werden.

Druck der Verträge!

„Tribuna“ über die grundsätzliche Auffassung Italiens zur Sanktionsfrage.

Rom, 25. Februar. Der 100. Tag der Sanktionen veranlaßte die italienische Presse, im Hinblick auf den bevorstehenden Zusammentritt des 18er-Ausschusses zu erklären, daß die Abwehraktion des ganzen italienischen Volkes unerschütterlich weitergehe. Man erinnert an das Wort Rus-

solinis, daß Italien am 365. Tage der Sanktionen mit der gleichen Festigkeit die wirtschaftliche Belagerung abwehren werde, wie am ersten Tage.

Die „Tribuna“ betont die grundsätzliche Auffassung Italiens zur Sanktionsfrage und führt aus, die Sanktionen stellten eine klare feindselige Handlung gegen Italien und einen Bruch der Verträge und Vereinbarungen über Abessinien dar. Sie entstammten der ausgesprochenen Absicht, Italien zu schwächen. Es handele sich um den schmachlichsten Versuch des Verrats und sei unvereinbar mit dem Weiterbestehen der europäischen Verträge und Abmachungen, die Italien auf dem Boden der Gleichberechtigung und im Rahmen der europäischen Wechselbeziehungen eingegangen sei. Sollten die Sanktionen fortbestehen, so würden sie im Hinblick auf Italien einen regelrechten Umbruch der europäischen Beziehungen mit sich bringen. Weniger als je könne zugegeben werden, daß mit den Sanktionen irgend eine europäische Politik vereinbar sei.

Englands Ziel auf der Flottenkonferenz. Kurze Erklärung Edens.

London, 25. Februar. In der Unterhausansprache am Dienstag, in der zunächst der Nachtragshaushalt des auswärtigen Amtes in Höhe von 7900 Pfund besprochen wurde, gab Eden auf Drängen einiger Abgeordneter folgende kurze Erklärung über die Ziele Englands auf der Londoner Flottenkonferenz ab:

Hafenschänke

Morgen Donnerstag
Schlachtfest
ab 9 Uhr Wellfleisch
ab 16 Uhr fettsche Wurst

Donnerstag

Schlachtfest
ab 9 Uhr Wellfleisch,
Otto Bösch,
Kleine Mühlstraße

Wer nicht wirbt,

verkennt des Inserats Bedeutung; die meisten Kunden, kommen durch die Zeitung!

Können Sie jetzt?
Dank verdienen Sie sofort unsere jetzt billigeren Preise ein.
Edelweiß-Decker, Daulich-Wartenburg 2

Für alle, aber nicht für euch



„Heutzutage muß man sich ja beinahe schon schämen, weit in der Welt herumgekommen zu sein. Die Leute glauben gleich, man ist irgend so'n kleiner Angestellter, oder gar 'n Fabrikarbeiter...“

Wer nicht wirbt...

gleich der Firma, die nicht im Adreßbuch steht! Keiner kann ihn finden!

„Das Hauptziel der Regierung besteht darin, die Größe und Kosten der Schiffe aller Klassen zu vermindern. Außerdem bestehen wir nach wie vor auf einer qualitativen Begrenzung, weil wir eine solche für unumgänglich halten, falls die Ergebnisse der Konferenz in jeder Beziehung zufriedenstellend sein sollen.“

Estonische Volksabstimmung über Einberufung der Nationalversammlung

Reval, 25. Februar. Die vom estnischen Staatspräsidenten Dr. Pää auf den 23., 24. und 25. Februar angeordnete Volksabstimmung hat sich mit überwältigender Mehrheit für den Antrag ausgesprochen, dem Staatspräsidenten Vollmacht zu erteilen, eine Nationalversammlung einzuberufen, die die gegenwärtige Verfassung des estländischen Freistaates abändern oder im Bedarfsfalle eine neue Verfassung ausarbeiten und annehmen soll.

Nach dem vorläufigen Abstimmungsergebnis haben sich 75 v. H. der Abstimmenden für den Antrag des Staatspräsidenten ausgesprochen. Die Volksabstimmung, an der sich 85 v. H. der Abstimmungsberechtigten beteiligten, ist in völliger Ordnung verlaufen.

Hauptgeschäftler: Felix Jehne, Dippoldswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschl. Bilderdienst, Revoert. Hauptgeschäftler: Werner Kunzsch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter Felix Jehne, Dippoldswalde. D. N. 1 36: 1182 Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Auf zur Jagd!



1. März 1936
Reichsstraßenammlung
für das
W S W

Für die herzlichste Teilnahme und die reichen Blumen-spenden beim Heimzuge unserer lieben unvergesslichen Entschlafenen, Frau

Gertrud Hofmann

sagen wir allen unseren
innigsten Dank
Besonders Dank Herrn Pfarrer Egner für seine trostreichen Worte, sowie der Vorstandschaft der NSDAP, auch allen, die ihr die letzte Ehre erwiesen.
In tiefer Trauer:
Die Kinder nebst Hinterbliebenen
Schmiedeberg, 25. Februar 1936.

NB. Das von ihr betriebene Bad wird in altgewohnter Weise weiter geführt.

Denn teilen den ohne Un Welt, die kommen zum Ein national ren die a sei wehr Tempo, ten bestin Mann-he gemeinen nur eine dern in i schen und wehrpolit sei aber n volution In a die drei g bild des V Wehrpolit Frühzeit, hundert, a die preußi Krieg bede auf die G eigenen B in den Ge rung zum Aber reich zu k das Reich vom Verja an den w gehen. Fährn Staat ist militärische jahl bößt der Vergar Wehrminis In eh trennten R e i. Die s die Organil Wehrmacht und Volk i verständlich nicht befiht genügen, lo bes neuen e verfassung Abkehr von Weßjes. Im le der totalen entfpreche.

Kurze Notizen

Im Rahmen der Leipziger Frühjahrs-Messe wird das deutsche Handwerk mit Musterständen reichlich vertreten sein. An elf verschiedenen Plätzen der Messestadt werden die Handwerkszeugnisse auf mehr als 70 Ständen ausgestellt werden.

Die sowjetisch-tschekoslowakischen Besprechungen über die Aufnahme des regelmäßigen Flugverkehrs auf der Luftroute Moskau-Prag sind abgeschlossen worden. Im Mai d. J. wird der Verkehr aufgenommen werden.

König Leopold von Belgien hat sich nach Oslo begeben, wo er den 75. Geburtstag seines Schwiegervaters, des Prinzen Karl von Schweden, im engsten Familienkreise des Prinzen Olaf von Norwegen feiern wird. Der König wird Ende der Woche wieder nach Brüssel zurückkehren.

Auf einen der neugewählten Staatsräte von Euplon, Almhare, wurde ein Anschlag verübt, wobei fünf Schüsse fielen und der Staatsrat verwundet wurde. Fünf andere Personen, die in der Nähe standen, wurden getötet. Almhare wurde offenbar nur leicht verletzt. Mehrere Personen, die zu den Parteigängern des Staatsrates gehörten, wurden verhaftet.

Soldatliche Führung

Wehrpolitik und Nationalsozialismus

Der Leiter der Pressegruppe der Abteilung Inland des Reichsriegsministeriums, Major Jost, hielt vor Vertretern der Presse im Offiziersheim des Reichsriegsministeriums einen Vortrag über das Thema: Die wehrpolitische Revolution des Nationalsozialismus.

Major Jost weist einleitend darauf hin, daß es in der Geschichte echte und falsche Revolutionen, ständengebundene und verkümmerte Revolutionen und Revolten gibt. Das Hauptkennzeichen einer Revolte liegt darin, daß sie die Wehrkraft des Volkes zerstört. Der untrügliche Gradmesser für den Wert oder Unwert einer Revolution ist die Antwort auf die Frage, ob und inwieweit es ihr gelingt, die Wehrkraft der Nation zu stärken.

Dann betont Major Jost die Tatsache, daß Umwälzungen von epochaler Bedeutung Zeit brauchen.

Hätten Adolf Hitler und die NSDAP in den letzten drei Jahren nur die eine Tat der wehrpolitischen Befreiung Deutschlands vollbracht, es wäre genug des Ruhmes für Gegenwart und eine ferne Zukunft.

Denn leicht sei diese Tat wahrhaftig nicht gewesen. Wir mußten den Schritt aus der Sklaverei in die Freiheit wagen, ohne Unterstützung, ganz aus eigener Kraft inmitten einer Welt, die nichts schmerzlicher wünschte, als einen baldigen Zusammenbruch dieser Revolution oder einen billigen Vorwand zum Eingreifen, um ihr ein schnelles Ende zu bereiten. Die nationalsozialistische Revolution habe in noch nicht drei Jahren die außenpolitische Risikozone überwunden. Deutschland sei wehrpolitisch frei und könne nach eigenem Ermessen Tempo, Maß und Ziel seiner Politik auf allen Lebensgebieten bestimmen. Die Entwicklung von dem hunderttausend-Mann-Heer von Berufssoldaten zur neuen Armee der allgemeinen Wehrpflicht mit all ihren Einrichtungen sei nicht nur eine einzigartige militärische Organisationsleistung, sondern in ihren Auswirkungen und in ihren geistigen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen eine wahrhafte wehrpolitische Revolution größten Ausmaßes. Diese Wehrpflicht sei aber nur ein Ausschnitt und ein Teilstück der totalen Revolution des Nationalsozialismus.

In großen Zügen zeichnet Major Jost sodann weiter die drei großen geschichtlichen Zeiträume, in denen das Weltbild des Nationalsozialismus wurzelt und die auch der neuen Wehrpolitik Richtung und Inhalt geben: Die germanische Frühzeit, das Preußen der Soldatenkönige, das 19. Jahrhundert, an dessen Beginn die französische Revolution und die preußische Erhebung stehen und dessen Ende der Weltkrieg bedeutet. Major Jost weist in diesem Zusammenhang auf die Gefahren hin, die sich aus der Ueberbewertung des eigenen Faches durch das Spezialistentum ergeben und die in den Gegensätzen zwischen politischer und soldatlicher Führung zum Ausdruck kamen.

Aber wir haben keinen Grund, so sagt er, das Kaiserreich zu schmäheln; denn ohne den Staat Bismarcks wäre das Reich Adolf Hitlers nicht entstanden. Aber wer den Weg vom Versailler 1871 bis zum Versailler 1919 verfolgt, darf an den wehrpolitischen Gebrechen dieser Zeit nicht vorbeigehen.

Führung, klare soldatliche Führung von Volk und Staat ist ein Grundgesetz des Nationalsozialismus. Das militärische Durchgelangen des Kaiserreiches mit seiner Vielzahl höchster Instanzen und Immediatstellen geht ebenso der Vergangenheit an wie die manchmal tragische Rolle des Wehrministers der Weimarer Republik.

Im einzelnen umreißt Major Jost weiter die beiden getrennten Aufgabengebiete der Wehrmacht und der Partei. Die Wehrmacht, die soldatliche Erziehung und die Organisation der Landesverteidigung ist allein Sache der Wehrmacht; die politische Führung und Formung von Staat und Volk ist allein Sache der Partei. Der Soldat ist selbstverständlich Nationalsozialist, auch wenn er das Parteibuch nicht besitzt. Soll die Wehrmacht ihrer Erziehungsaufgabe genügen, so muß sie auch in ihrem inneren Gefüge vom Geist des neuen Staates erfüllt sein. Staatsverfassung und Wehrverfassung müssen sich decken. Gleiche Wehrpflicht verlangt Abkehr von den früheren Vorrechten der Bildung und des Besitzes.

Im letzten Teil unterstreicht Major Jost die Bedeutung der totalen Wehrpolitik, die dem totalen Kriege der Zukunft entspricht.

Schlussappell des Winterhilfswerkes

Zur Sammlung der DAF am 29. Februar und 1. März

Mit einem gewaltigen Schlussappell wird das Winterhilfswerk 1935/36 in seiner letzten Straßenaktion durch die Deutsche Arbeitsfront seinen Ausklang finden. Durch einen Sonderzug Dr. Geyers am Freitag, den 28. Februar, der im Anschluss an den Nachrichtendienst um 20 Uhr und 22 Uhr von sämtlichen deutschen Reichsendern übertragen wird, erfährt diese letzte große Aktion des W.H.W., wie das Presseamt der Deutschen Arbeitsfront mitteilt, seine Eröffnung. Dieser Appell wird das Ohr vieler Millionen Volksgenossen erreichen, die in den nächsten beiden Tagen als Sammler und bereitwillige Geber eine selbstverständliche Pflicht erfüllen.

Zum erstenmal wird auch die Sammelbüchse in den Betrieben und Geschäftshäusern freigegeben. Volksgenossen! Hier am Arbeitsplatz, der viele vor Not bewahrt oder aus dem

Stund herausgeführt hat, erinnert euch, daß ihr noch Pflichten habt denen gegenüber, für die Not und Armut noch nicht beseitigt sind. Der Betriebsführer ist hier der erste Sammler und auch der erste Spender.

In den Gaststätten, auf allen Straßen und Plätzen, in den Häusern, überall geht die Sammelbüchse des Winterhilfswerkes um. Sie wird jeden erreichen. Und das schaffende Deutschland verlangt von jedem, wenn er opfert, daß er es gern tut mit dem Bewußtsein, ein Opfer gebracht zu haben.

Schaut nicht darauf, ob die Sammler eine Uniform tragen oder nicht, ob sie bekannte Männer sind oder nicht. Sie alle dienen an diesen Tagen derselben Pflicht, sie alle tragen als Kameraden der Arbeit den Kampfschuh des schaffenden Deutschland gegen die Not zusammen.

Neuzzeitliche Wehrgemeinschaft

Sei die sinnvolle Gliederung der Volksgemeinschaft mit dem Ziele der Zusammenfassung aller Kräfte. Das sei nicht etwa Militarismus in Reinkultur. Adolf Hitler habe am gleichen Tage, an dem das neue Wehrgesetz verkündet worden sei, zum wiederholten Male feierlich bekräftigt, daß der Nationalsozialismus es grundsätzlich ablehne, fremde Volksteile sich einzuzureißen und daß der neuzeitliche Krieg ein negativer Ausleseprozeß sei, von dem weder Sieger noch Besiegte Nutzen hätten. In der gleichen Rede habe der Führer aber auch Abrechnung gehalten mit den Abrüstungsaboteuren und in den 13 Punkten die Wege zur Verständigung, zur Friedenssicherung und zur Verhinderung des Verrückens gewiesen.

Genü der Mittel der Verträge

„Daily Express“ zur Edeurede.

London, 26. Februar.

Der „Daily Express“, der bei der Besprechung der Unterhausausrede die Erklärung Edens zur Frage einer Einheitspolitik in den Vordergrund stellt, veröffentlicht seinen Sitzungsbericht unter den Schlagzeilen: „Erinnert Euch an 1914!“ — „Warnet Eden!“ — „Großbritannien muß stark sein!“ — „Ein Ring um einen Staat wird nicht geduldet werden!“ — „Eden ruft Frankreich und Rußland ein Nein zu!“

„Kollektive Sicherheit“, so schreibt das Blatt, „ist eine Frage, die ebenso voller Dynamik und Trug ist, wie Präsident Wilsons berühmte Selbstbestimmung. Wie kann ein Völkerbund, der Japan, Deutschland und die Vereinigten Staaten aufrechterhält, und selber Italien vertritt, eine weltweite Autorität haben? Mr. Leo Amery, der hartenkende Tory-Imperialist, sagt nichts als die blante Wahrheit: Der Völkerbund ist gegenwärtig nur eine Kombination Frankreichs, Rußlands und Großbritanniens. Werden wir in dieser Organisation bleiben? Wenn das britische Volk nicht für die Streitigkeiten Rußlands und Frankreichs kämpfen will, dann können wir auch nicht im Völkerbund bleiben.“

Europa zerbricht, riesige Organisationen bilden sich, allerdings nicht für den Frieden. Auf der einen Seite stehen Deutschland, Ungarn und Polen, vielleicht finden sich auch Verbündete; Japan kann jeden Tag Rußland an die Kehlspringen. Auf der anderen Seite stehen Rußland und Frankreich, und Frankreichs Nebengehirn, die Tschekoslowakei. Weil sie die Uebergebildenen des Versailler Vertrages darstellen, verlangen sie auch die Unterstützung des Völkerbundes, des Bündels der Verträge. Das verrottene Haus von Versailles zerbricht und zerbröckelt.“

Memelländische Kreistagswahlen

Memel, 26. Februar.

Von den memelländischen Kreistagswahlen liegen zwar jetzt die ersten Ergebnisse vor, endgültig ist aber nur das Ergebnis der Kreistagswahl des Landkreises Memel. Danach hat die Einheitsliste von 20 Abgeordneten 14, die litauischen Listen zusammen sechs Abgeordnete erhalten. Die Wahlbeteiligung betrug 75 v. H. (bei den letzten Wahlen 67 v. H., bei den vorletzten nur 58 v. H.).

Aus dem Kreis Rogenen fehlen noch die Ergebnisse aus fünf Wahlbezirken. Soweit sich bisher übersehen läßt, werden die memelländisch-deutschen Listen voraussichtlich diesmal noch besser abschneiden als bei den letzten Wahlen. Auf die Einheitsliste entfallen bisher 9068 Stimmen, auf die zweite deutsch-memelländische Liste 2726 Stimmen, während von den sieben litauischen Listen diejenige, die die meisten Stimmen erhielt, nur 1263 erreichte; die nächstgrößte umfaßt 635 Stimmen.

Aus dem Kreis Heydekrug liegen Ergebnisse, die einen Ueberblick gestatten, noch nicht vor.

Der Vorkob der Abessinier

Ras Imru meldet neuen Erfolg

Ueber die Kämpfe an der Adua-Strasse liegen in Addis Abeba ergänzende Berichte von Ras Imru vor, denen zufolge die Abessinier einige tausend Uniformen und große Mengen von Waffen, Munition und anderem Kriegsmaterial erbeutet haben sollen. Außerdem seien ihnen umfangreiche Lebensmittelvorräte in die Hände gefallen. Bei der Sprengung der italienischen Munitionsdepots sind 50 Mann durch explodierende Bomben zerrissen und etwa 100 verletzt worden.

Neue Aufrüstungen in Italien

Die Londoner „Daily Mail“ meldet in großer Aufmachung aus Rom, daß Italien ein neues gewaltiges Aufrüstungsprogramm für seine Luftflotte eingeleitet habe. Vor der Intraffierung des Programms habe Italien rund 2600 Maschinen besessen. Die Erzeugung sei derart gesteigert worden, daß zur Zeit täglich 12 neue Flugzeuge fertiggestellt werden.

Ende dieses Jahres werde Italien 5500 neue Maschinen besitzen, von denen ein großer Teil aus den neuen außerordentlich schnellen Bombern bestehen werde. Schätzungsweise würden in diesem Jahre allein 1500 neue Bomber gebaut.



Rosenmontag in Mainz. Die erste Ehrenbahn im Rosenmontagszug.

Von gestern bis heute

Der afghanische Außenminister in Berlin.

Seine Excellenz der Königlich Afghanische Außenminister Sirdar Haj Muhammad Khan ist, von Paris kommend, zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Zu seiner Begrüßung hatten sich auf dem Bahnhof der Chef des Protokolls, Botschafter von Bülow-Schwante, der den Außenminister namens der Reichsregierung willkommen hieß, Vortragender Legationsrat Pilger vom Auswärtigen Amt, der Königlich Afghanische Botschafter mit dem Personal der Botschaft sowie Mitglieder der afghanischen Kolonie eingefunden.

Gemeindevahlen in Spanien.

Der spanische Ministerrat beschloß, zur Wiederherstellung einer geordneten Gemeindeverwaltung am 12. April in ganz Spanien Gemeindevahlen durchzuführen. Der 12. April ist der Jahrestag der geschichtlich bedeutenden Gemeindevahlen vom Jahre 1811, deren Ergebnis den Sturz der Monarchie und die Ausrufung der Republik zur Folge hatte. Die Verwaltungsperiode der am 12. April 1931 gewählten Gemeinderäte, die nach den letzten Parlamentswahlen am 16. Februar wieder vorläufig eingesetzt worden sind, war bereits im vergangenen Jahre abgelaufen. Nach den Gemeindevahlen sollen die Wahlen für die Provinzialverwaltungen stattfinden.

Das Urteil eines Schweden über den sächsischen Arbeiter

Auf Einladung des Sachsentors der Nordischen Gesellschaft hielt der Leiter des norwegischen Industrieverbandes, Direktor Lorenz Bogt, in Dresden, Leipzig, Chemnitz und Plauen Vorträge über die deutsch-norwegischen Wirtschaftsbeziehungen. In Chemnitz hatte er auch Gelegenheit, einen sächsischen Großbetrieb zu besichtigen. Nach seiner Rückkehr nach Norwegen schrieb Direktor Bogt an den Betriebsführer des besichtigten Wertes unter anderem folgendes:

„Nach Norwegen zurückgekehrt, sende ich Ihnen meinen herzlichsten Dank für den überaus interessanten Besuch, den ich Gelegenheit hatte, in Ihrer Fabrik abzustatten. Wie Sie vorgeschlagen haben, als ich Ihnen vorgestellt wurde, betrachtete ich die Arbeiter sehr genau, beobachtete ihre Kleidung, ihren Gesichtsausdruck und den Ton, der zwischen der Leitung und den Arbeitern herrschte. Ich studierte auch ihr Aussehen, um bis zu einem gewissen Grad die Lebensweise dieser Leute beurteilen zu können.“

„Ich kann ruhig und offen sagen, daß ich durchaus imponiert war nicht nur darüber, wie die Zusammenarbeit geht und auf was sie zu gehen schien und wie die Leute es gut zu haben und für ihre Arbeit interessiert zu sein schienen.“

Die Sanitätsoffizierslaufbahn im Heer

Unterprimaner, die am 1. 4. 37 als Sanitätsoffiziersanwärter für das Heer angenommen werden wollen, müssen eine Bewerbung bis spätestens 31. 3. 36 beim örtlich nächsten Wehrkreis-Kommando (Wehrkreisarzt) einreichen

(Königsberg, Stettin, Berlin, Dresden, Stuttgart, Münster i. W., München, Breslau, Kassel, Hamburg). Nach erfolgter Wehrtauglichkeitsuntersuchung studieren sie als Fahnenjunker, später Fähnriche (im San.-Korps) an der Universität Berlin und werden hierzu in der Militärärztlichen Akademie untergebracht. Die Studienkosten müssen im wesentlichen von den Erziehungsberechtigten getragen werden. Die Wehrkreislehrer geben auf Wunsch ein Merkblatt ab

Allerlei Neuigkeiten

Schwerer Kraftwagenzusammenstoß. Auf der Autostraße Köln—Bonn stieß ein in der Richtung Köln fahrender Personenkraftwagen mit einem aus Köln kommenden Lastkraftwagen zusammen. Der Personenkraftwagen fing Feuer und brannte vollständig aus. Von den drei Insassen verbrannte eine Person bis zur Unkenntlichkeit, eine zweite verlor bei der Beförderung ins Krankenhaus. Mit dem Ableben des dritten Verletzten muß leider auch gerechnet werden.

Tschechoslowakisches Flugzeug abgestürzt. Ein tschechoslowakisches Leichtflugzeug, das sich auf dem Wege von Straßburg nach Paris befand, um dort den zuständigen Luftfahrtbehörden vorgeführt zu werden, stürzte etwa 120 Kilometer östlich von Paris in der Nähe von Sézanne ab. Der Flugzeugführer und der Mechaniker waren auf der Stelle tot.

Uberschwemmungen in Amerika. Infolge des plötzlich eingetretenen Tauwetters führen die Flüsse in den Staaten des mittleren Westens starkes Hochwasser. Aus den verschiedensten Gegenden werden bereits Überschwemmungen gemeldet. So überflutete der Sacramento-Fluß in Nordkalifornien etwa 35 000 Morgen Obstkäulen und Ackerland. Bisher sind bei den Überschwemmungen vier Personen ertrunken. Der Sach- und Flurschaden hat die Dollar-Million jetzt schon weit überschritten.

Sächsische Nachrichten

Erhöhte Spartasseneinlagen in Sachsen

Nach der vorläufigen Jahresübersicht der Sächsischen Spartassen für das Jahr 1935 betrug die Anzahl der Spartassen 349 gegen 353 Ende 1934, die Zahl der Spartassensünder 3 768 491 gegen 3 818 771 Ende 1934. Eingezahlt wurden 1935: 345 148 630 RM (1934: 334 931 650 RM); zurückgezahlt 310 338 614 RM (311 862 193 RM). Neu ausgestellt wurden 331 212 Stück Spartassensbücher gegenüber 310 682 im Jahre 1934.

Lehrstellen für die Schulentlassenen

Der Gauwaller der DAF, Peitsch, und Gebietsführer Busch veröffentlichen folgenden Aufruf: „Nachdem es der Hitler-Jugend und der Deutschen Arbeitsfront im Gau Sachsen in Verbindung mit den füh-

renden Männern der Partei, des Staates, der Wirtschaft, der Industrie und des Handwerks usw. gelungen ist, mit 100 000 Jungen und Mädchen den ersten Abschnitt des dritten Reichsberufswettkampfes, die Orientierung, reibungslos durchzuführen, möchten wir hierdurch Gelegenheit nehmen, allen unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern und Helfern dieses Wettkampfes zu danken und zugleich die Bitte auszusprechen, uns in all den noch folgenden Arbeiten des Reichsberufswettkampfes zu unterstützen.“

Neben der weiteren Durchführung des Wettkampfes bitten wir vor allem, nach Mithilfe der beruflichen Orientierung der Jugend uns in der Beschaffung der Lehrstellen

für Ostern 1936 zu unterstützen, damit alle unsere Jungen und Mädchen nach der Schulentlassung eine Stätte der beruflichen Ausbildung erhalten, um dort ihrer Pflicht an der Nation zu genügen. Der Einsatz aller schafft den Aufstieg des Volkes.“

Antwort auf einen sächsischen Heimatbrief

Der DDA, Landesverband Sachsen, erhielt dieser Tage aus Chicago in USA ein Schreiben, das zeigt, wie sehr im Reich Adolf Hitlers das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen als Kinder eines großen Volkes gestärkt worden ist. In diesem Schreiben heißt es: „Ich wünschte nur, Ihr hättet die Freude und Rührung sehen können, als Eure Weihnachtssendung ankam. Ich habe sonst nicht so nahe an das Wasser gebaut, aber der Deutsche, der nach Marokko verschlagen wurde, hat mit seinen Worten: „Ein tiefes Schloßen würgte mich im Falle“ auch meinen Gefühlen beim Erhalt der Heimatbriefe den rechten Ausdruck verliehen. Alles, was da geschrieben steht, ist durchweht von deutscher Seele! Was zeigt ich den wunderschönen Weihnachtsbrief meiner Arbeitgeberin, einer sehr feinen Amerikanerin. „Diese Menschen“, sagte ich ihr, „die mir das gesandt haben, das sind die deutschen Barbaren, von denen Ihre Zeitungen solche Schauererzählungen erzählen“. Es hat schon rechten Eindruck auf sie gemacht, das habe ich gemerkt.“

Liebe Landsleute, mit Worten kann ich meine Dankbarkeit nur schwer schildern. Eure Briefe sind etwas ganz Besonderes; sie sagen mir: nicht nur die, die mir am nächsten stehen, die ganze Heimat denkt an mich und spricht zu mir. Das gibt mir das erhebende Gefühl der Zugehörigkeit zu einem geliebten, fröhlichen Stamm. — Geboren in Hirschfelde i. Sa., bin ich nun schon sieben Jahre hier in den Vereinigten Staaten. Was ich auch sonst im Ausland gelernt haben mag, die Worte Bodensteds haben sich auch an mir bewahrt: „Die wahre Liebe zur Heimat fand ich erst beim Leben in fremdem Land!“

Und nun noch eins. Mein Mutter schrieb mir: Zum dritten Advent 1935 ist unter liebem Fräulein Martha R. mit vielen Kindern ins Reichelhof nach dem Kirchhaus gewandert. Dort haben sie zum Gedenken für jeden Hirschfelder Auslandsdeutschen eine Kerze angezündet und die Namen verlesen und unser gedacht. Ihr könnt Euch denken, wie es uns alle ergriffen hat, daß unser Name in die Stille des deutschen Waldes gerufen wurde während hier im fremden Land weilen. — Mit den allerbesten Wünschen grüße ich Euch alle in der Heimat mit herzlichem Heil Hitler! Eure M. W., Chicago, USA.“

Zwei Rheinlandmädel

ROMAN von ANNY v. PANHUYS

(19. Fortsetzung.)

„Kochmals Dank, Bettina, und auf Wiedersehen.“ Sie antwortete nicht und löste ihre Hand, schlang sich auf das Rad.

Er ließ neben dem Rad he.

„Vergeben Sie mir das von letzthin, Sie wissen schon, was ich meine. Es war nicht hübsch von mir, Ihnen be-
wacht wehe zu tun.“

Ihre hellbraunen Augen schienen schwarz, als sie wieder vom Rad sprang und mit leichtem Beben in der Stimme sagte: „Sie rieten mir letzthin, ich solle weder zuviel Mitleid, noch zu viel Liebe für Sie haben, Sie würden mir für keins von beiden Dank wissen. Heute möchte ich Ihnen darauf eine Antwort geben. Ich glaube, Sie ist nötig. Deshalb hören Sie, Hans: Ich liebe Sie weder, noch empfinde ich Mitleid für Sie, und es gibt keinen Grund für Sie, sich bei mir zu entschuldigen für Dinge, die Sie gesagt haben, und die mir völlig gleichgültig sind. Keine Verflüsterer, bitte, Graf Syden, keine für mich peinlichen Verflüsterer. Ich empfinde weder Liebe noch Mitleid für Sie und ich tue auch nichts für Sie. Wie ich vorhin schon bemerkte, kam ich heute nur, um Gretel und die sieben alten Damen vor Sorge und Kummer zu bewahren.“

Sie schlang sich aufs Rad und überhörte, daß er ihren Namen rief. Sie fuhr schnell und schneller, kein Ruf von ihm sollte sie mehr erreichen. Sie dachte nur: Jetzt war voraussichtlich alles gut. Hans Syden würde ja die Gegend verlassen und Dr. Diendorf konnte ihm nicht mehr begegnen. Sie dachte weiter, jetzt war auch sonst alles in Ordnung, denn in ihrem törichten Herzen hatte sie gründlich ausgeräumt. Sonderbar nur, daß sich plötzlich heißes Nash unter ihren Wimpern heroordrängte.

Sie fuhr sich fast heftig mit dem Taschentuch über Augen und Gesicht und wäre dabei fast vom Rade gefallen, weil sie für den Bruchteil einer Sekunde vergessen hatte, daß sie auf ihrem Fahrrad saß.

Geburtstag.

Hans Syden hatte wirklich gleich fortgewollt, aber plötzlich ward es ihm wieder leid. Töricht und feige schien es ihm doch, einfach auszureiten. Er brauchte ja nicht ins Städtchen zu gehen und in die Nähe des Schlösschens würde Dr. Diendorf kaum kommen. Wally war tot, und verlangte Diendorf Rechenhaft von ihm, dann sollte er sie

haben. Man würde das unter sich abmachen, wie es sich für Männer gehörte. Ein Skandal war wohl zu umgehen. Großhens Tutta wäre ja außer sich gewesen, wenn er so dicht vor ihrem Geburtstag wieder wegfahren wollte.

Er blieb also, erzählte Gretel, er wäre im Städtchen gewesen und hätte den Rahmen gleich mitgebracht.

Er freute sich, daß er hier allmählich doch etwas innere Ruhe zurückgewonnen hatte und so kam der Geburtstag der Gräfin Tutta heran.

Im Frühstückszimmer standen die Fenster weit offen und die Sonnenstrahlen schoben sich wie viele dünne goldene Scheinwerfer über den Gabeltisch, den Gretel schon in aller Frühe aufgebaut. Großhens Tutta war noch immer schlant und ihre Jugend hatte noch nicht völlig Abschied von ihr genommen wie von Großhens Leonore und sie liebte Dinge, die Großhens Leonore längst nicht mehr interessierten. Auf dem Tisch standen Silberdurchwirkte hochladige Hausschuhe und ein paar Büchsen Schönheitscreme, die sie sich gewünscht, selbende Strümpfe lagen da und ein dünner bunter Seidenschal. Dazu gestellten sich Pralinen und Blücher. Inmitten des Tisches aber, zwischen Blumen in schönen Vasen, stand die Fotografie ihres Enkels Hans in dem geschmackvollen breiten Silberrahmen.

Zu Ehren ihres Geburtstages, hatte sich Tutta Syden besonders festlich gekleidet. In dunkelbraunem neuen Seidenkleid, in dem sie sehr schlant und schlant ausah, das Haar vom Friseur, der zweimal wöchentlich ins Waldschlösschen kam, frisch gewellt, betrat sie das Frühstückszimmer. Alle hatten schon auf sie gewartet und es wurde Glück gewünscht und geföhlt und gedankt.

Auf dem Frühstückstisch wartete die Geburtstagstorte und der frische Kaffee duftete verlockend.

„Heute ist er extra stark,“ lächelte Gretel. Man setzte sich, um zu frühstücken, als das Hausmädchen meldete: „Fräulein Hochwald ist gekommen und möchte der Frau Gräfin gratulieren.“

Das pflegte Bettina jedes Jahr zu tun, ebenso wie sie Großhens Leonore und Gretel an deren Geburtstag besuchte.

Hans Syden war der Besuch unangenehm, an Bettinas Kommen heute hatte er gar nicht gedacht. Er hatte ihr doch versprochen, abzureisen und sah nun hier. Um seine Lippen zuckte es. Wozu brauchte er aber so ein Versprechen zu halten. Er wollte nicht austreten. Schließlich dachte Bettina doch noch, er wäre ein schlapper Kerl! Obgleich es ihm eigentlich gleichgültig sein könnte, was Bettina Hochwald von ihm dachte.

Als Bettina eintraf einen Strauß Blumen in der Hand, erhob er sich. Sie zuckte förmlich zusammen bei seinem Anblick und er merkte, wie sehr sie sich zusammennehmen mußte, um ihren Glückwunsch vorbringen zu können. So ein dummes Mädel. War ernstlich verliebt in

ihn, es hatte sie nicht genügend zur Vernunft gebracht, daß er ihr anvertraut, wie sehr er eine andere geliebt. Er glaubte ihr nicht, daß sie nur Sorge trug, die Großhens und Gretel könnten in Kummer kommen.

Wally Wally! Stand sie nicht plötzlich mitten in dem frühlingelauen, von Millarden Sonnenstrahlen durchflimmerten Zimmer? Stand sie nicht neben Bettina Hochwald, übertrumpfte mit ihrer Schönheit die weißblonde Bettina und die reizende Gretel?

Schon schwand die Erinnerung, die er von Zeit zu Zeit sah und die ihm noch nach ihrem Tode den Kopf wirt machte und tolle heiße Sehnsucht weckte.

Er reichte Bettina, die schon alle anderen begrüßt hatte, die Hand, ihre fragenden Augen begegneten einen kühlen Blick.

Bettina mußte am Frühstück teilnehmen, Hans Syden aber entschuldigte sich, er hätte noch etwas zu besorgen, doch mittags wäre er bestimmt zurück.

Bettina fühlte, er ging ihr entgegen. Sie schämte sich, daß sie ihn gedrängt, er solle abreisen, sie hatte kein Recht dazu gehabt, er bewies es ihr durch sein Verhalten. Sie besaß kein Recht, sich um ihn zu kümmern.

Gräfin Tutta lud sie ein, heute den ganzen Tag im Schlösschen zu bleiben. Sie dankte und erklärte: „Mutter fühlte sich heute morgen nicht wohl, Kopfweh plagte sie und ich möchte sie doch etwas im Laden entlasten.“

Sie sprach die Wahrheit, doch hatte die Mutter zu ihr gesagt, sie solle ruhig im Waldschlösschen mitfeiern, durch ein paar Tabletten würde sie das Kopfweh sicher vertreiben.

Der angegebene Grund genügte, niemand hier versuchte, Bettina zurückzuhalten.

Ein gefährliches Zusammentreffen.

Bettina fuhr auf dem Fahrrad nach der Stadt zurück. Ihr war sehr traurig zumute, Hans Syden hatte sie heute behandelt wie einen Störenfried, er war nur fortgegangen, um nicht mit ihr zusammen am Tisch sitzen zu müssen. Das war der Dank für ihre Einmischung dafür, daß sie Unheil hätte verhindern wollen.

So war sie vielleicht ein paar Minuten durch den Wald gefahren, als sie Graf Syden aus einem Seitenweg kommen sah. Er kam ihr entgegen und sie bog nach links hinüber. Ausweichen wollte sie.

Er aber winkte herrlich: „Steigen Sie ab, Bettina. Ich möchte mich bei Ihnen entschuldigen, weil ich nicht auf Sie gehört habe.“

Sie wollte trotzdem vorüber, aber er hielt ihr Rad fest, das jetzt leicht schwankte. Sie mußte hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

32
amer
schafts
in der
rund
deren
bis zu
eine 2
31. Jan
U
stellte
Janua
Steige
schäftl
gen i
3 u n
gen in
beziffer
Stettin
No
die Jan
nuar 2
dem 2
nuar 1
nahme
46 151,
bruar 1
drei W
handw
No
17. Jan
die zu
Angeho
gruppet
folgend
St
Schimnt
lenmad
zeughar
fer, F
Chirurg
fanisue
Brunne
Dienste
Doh
leben ge
ich hin
von Zuk
von Che
Hofend-
von der
weg für
Eing
mit einer
Kaufm
jing und
Der
Iem Auf
Rathaus,
v. rde.
ich dort
offen.
Humorist
idaten
Welle. S
gen die
lonnte fi
ill's w
abgehen
kten, f
ichen H
gebirg
ien sind,
I
Der
Nach
deutsche
Portugal
Auswech
sicht auf
aus dem
werten.
im Tor;
Goldbrun
Seypan u
Fath, Ja
deutsche
durch Bo
Sch
in Rarb
berichat,
Wärz im
Kampj un
Berliner
Die
Börzene
Stürmich
gerungen
ben. Dr
7 Broje
bezw. 15
Kammpa
ger Wol
bener Ed
zug
Rosenm
Iem Ausp

32000 jährliche Angestellte wieder in Arbeit

Das Landesarbeitsamt Sachsen teilt mit: Ein bedeutender Gradmesser für die Festigung der Arbeits- und Wirtschaftslage in den letzten drei Jahren ist der Arbeitseinsatz in der Angestelltengruppe. Während Ende Januar 1933 rund 72.800 arbeitssuchende Angestellte gezählt wurden, ist deren Zahl bis Ende Januar 1935 auf rund 44.000 und bis zum 31. Januar 1936 auf 37.677 gesunken. Es ist also eine Abnahme um rund 35.100 gegenüber dem Stand vom 31. Januar 1933 zu verzeichnen.

Aus der Entwicklung des Arbeitseinsatzes für Angestellte in den Monaten November und Dezember 1935 sowie Januar 1936 ist hervorzuheben, daß neben einer wesentlichen Steigerung der Zahl der Vermittlungen in kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse vor allem auch die Vermittlungen in Dauerbeschäftigung eine erfreuliche Zunahme aufweisen. Die Gesamtzahl der Vermittlungen in Dauerbeschäftigung und kurzfristige Beschäftigung beziffert sich in den erwähnten drei Monaten auf rund 43.400.

Stetige Abnahme der Zahl der Wohlfahrtsverwerbslosen

Nach der Meldung der Bezirksfürsorgeverbände betrug die Zahl der Wohlfahrtsverwerbslosen in Sachsen am 31. Januar 1936 78.483 (15,10 auf 1000 Einwohner); sie nahm seit dem Vormonat um 4849 (5,8 v. H.) ab und seit dem Januar 1935, der gegenüber dem Vormonat noch eine Zunahme von 4913 Wohlfahrtsverwerbslosen brachte, um 46.151, das ist um 37 v. H. Seit dem Höchststand am 28. Februar 1933 ist sie um 240.529 oder 75,4 v. H., also um über drei Viertel zurückgegangen.

Handwerke, für die ab 1. März Arbeitsbuch-Zwang besteht. Nach der Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 17. Januar dürfen ab 1. März die sechzehn Betriebsgruppen, die zuerst aufgerufen worden sind, nur noch Arbeiter und Angestellte mit Arbeitsbuch einstellen. Unter diese Betriebsgruppen fällt auch eine Reihe von Handwerkern, und zwar folgende:

Steinmetze, Steinbildhauer, Töpfer, Schlosser und Maschinenbauer, Feilenhauer, Schmiede, Nagelschmiede, Buchsenmacher, Ziseleure und Brauere, Mechaniker, Kraftfahrzeughandwerker, Mühlenbauer, Elektro-Installateure, Optiker, Feinmechaniker, Uhrmacher, Orthopäde-Mechaniker, Chirurgie-Mechaniker, Buchbinder, Gerber, Sattler, Familienleure, Zimmerer, Maurer, Dachdecker, Stukkateure, Brunnenbauer, Maler und Lackierer, Glaser, Steinseher, Ofenseher, Tapezierer und Polsterer.

Die Chemnitzer Fastnacht

Daß der vom Amt für Volkswohlfahrt in Chemnitz ins Leben gerufene „Chamhr Fasnacht-Dienst“ weit über Chemnitz hinaus bekannt worden ist, zeigte der große Zustrom von Zuschauern aus der näheren und weiteren Umgebung von Chemnitz. Die monatlangten Vorbereitungen der Chamhr Fasnacht-Wilde waren vom besten Erfolg begleitet, denn die von der Reichsbahn gestellten Sonderzüge waren durchweg stark besetzt.

Eingeleitet wurde der Chamhr Fasnacht-Dienst erstmalig mit einer Rosenmontagsfeier, die in sämtlichen Räumen des Kaufmännischen Vereinshauses am Montagabend vor sich ging und einen erfolgversprechenden Beginn brachte.

Der Fasnacht-Dienst wurde um neun Uhr morgens mit dem Aufmarsch der Stadtsoldaten eröffnet; diese zogen zum Rathaus, dessen Besetzung durch Völlerschiffe verkündet wurde. Hierauf marschierten sie zum Pilsplatz, die um 10 Uhr dort die Polizeigewalt für diesen Tag übertragen zu lassen. Bald durchzogen Streifpatrouillen die Stadt, mit humoristisch abgefaßten Haftbefehlen ausgestattet. Die Stadtsoldaten walteten ihres Amtes in nicht gerade engherziger Weise. Wer von ihnen wegen einer Verfehlung gegen die „Fasnacht-Ordnung“ festgenommen wurde, konnte sich durch eine Spende für das Winterhilfswerk vor der Untersuchungshaft retten. Als Festabzeichen, die zum freien Betreten der Feststraßen berechtigten, sind Nachbildungen von Wilhelm Buschs unsterblichen Figuren, die in naturgetreuer Nachbildung von erzgebirgischen Spielzeugschmiedern in Seifen hergestellt worden sind, gewählt worden.

Turnen und Sport

Deutschlands Nationalmannschaft gegen Portugal

Nach dem großen Vändertum gegen Spanien wurde die deutsche Fußball-Nationalmannschaft für den in Lissabon gegen Portugal stattfindenden Vändertum neu zusammengestellt. Die Auswechslung einzelner Spieler geschah nun nicht etwa mit Rücksicht auf die in Barcelona gezeigten Leistungen, sondern lediglich aus dem Grunde, um auch die mitgenommenen Ersatzleute auszuwerten. Deutschlands Vertretung wird wie folgt spielen: Buchloh im Tor; Verteidiger: Tiefel und Wägenberg; Stürmer: János, Goldbrunner und Klinger; Stürmer: Lehner, Hohmann, Siffing, Szepan und Stenmetz. Die Spieler von Barcelona, Lenz und Fath, Jacob, Skamlich und Munkert pausieren. Auch die zweite deutsche Mannschaft ist spielstark, aber leicht wird ihr die Aufgabe durch Portugals Nationalmannschaft nicht gemacht werden.

Schlusssrunde um die Deutsche Eishockey-Meisterschaft. Die in Nürnberg abgetragenen Eishockeyspiele um die Deutsche Meisterschaft, die bis zur Endrunde geblieben waren, werden am 6. März im Münchener Prinz-Regenten-Eisstadion mit dem Endkampf zwischen dem Elbestädter Sportclub Altschnee und dem Berliner Schlittschuhclub abgeschlossen werden.

Börse

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 25. Februar

Die freundliche Grundstimmung erhielt sich auch im heutigen Börsenverkehr. Reichs- und Länderanleihen stiegen. Die fürmische Nachfrage nach Photometern hatte beachtliche Steigerungen zur Folge, zum Teil mußte das Angebot ausgeteilt werden. Dresdener Albumin-Gewinne wurden 10,5 A. Dr. Kurz 7 Prozent, Berlin, Photo-Aktien und deren Gewinne 3 Prozent bzw. 15 A höher bezahlt. Deutscher Papier 2,5, Leipziger Kammpapier 3,5 und Vogel 1,5 2 Prozent stiegen. Marienberger Wollak verloren 1,75 und Rähmatag 1,5 Prozent. Dresdener Schnellloren 1,5 und Waldschlösschen 3 Prozent gebessert.

Starte Reichsbank-Einstellung

Aus in der 3. Februar-Woche hat sich die Einstellung der Reichsbank zum dem Ausweis vom 22. Februar 1936 in starkem Ausmaß fortgesetzt. Mit dem Rückgang der Kapitalanlage um

„Gegen die Eintreibung“ Zur Unterhauserklärung des englischen Außenministers

London, 26. Februar.

Die Londoner Blätter verhehlen nicht eine gewisse Enttäuschung über die Unterhauserklärung Edens. Diese Enttäuschung kommt besonders stark in den Oppositionsblättern zum Ausdruck, die sich darüber beklagen, daß die Regierung immer noch keine Entscheidung in der Frage einer Delsperre getroffen habe. Die Blätter sind sich darüber einig, daß die Äußerungen Edens nichts wesentlich Neues gebracht haben.

Der den Regierungstreifen nahesteheende „Daily Telegraph“ bezeichnet es als den Angelpunkt der Erklärung, daß der Friede nur durch ein starkes England gesichert werden könne. Bemerkenswert sei auch die Äußerung Edens gewesen, daß England zwar für die kollektive Sicherheit, aber gegen irgendeine Eintreibung sei.

Die Ablehnung einer Eintreibungspolitik wird im „Daily Express“ als der wichtigste Punkt der Regierungserklärung bezeichnet. Das Blatt bringt die jetztgedruckten Schlagzeilen: „Edens Nein an Frankreich und Sowjetrußland. — Deutschland darf nicht eingekreist werden.“ In einem Leitartikel verurteilt die Zeitung die Politik der Eintreibung. Es sei unmöglich, daß ein Völkerverbund ohne Japan, Deutschland und Amerika sich in der ganzen Welt durchsetzen könne. Wenn England sich nicht an den Streitigkeiten Frankreichs und Sowjetrußlands beteiligen wolle, dann könne es aus dem Völkerverbund austreten. Der Völkerverbund sei nichts anderes als der Gerichtsoozier der Versailler Mächte, nämlich Frankreichs und seiner Vasallenstaaten. Das angefallene Vertragsgebäude von Versailles sei aber im Zusammenbrechen.

Die „Times“ zieht aus der Erklärung Edens den paradoxen Schluß: „Ohne die Aufrüstung Englands kann es keine Aufrüstung geben. Das Blatt begrüßt die neue Verfräftigung der Völkerverbandsideale durch Edens, erklärt aber, es sei nunmehr höchste Zeit, von der negativen Friedenspolitik zu einer dynamischen Friedenspolitik überzugehen. Die kollektive Aktion müsse sich nunmehr mit konstruktiven Aufgaben befassen. Es gebe keine Zukunft für den Völkerverbund, wenn er lediglich als bewaffneter Beschützer des Status quo auf trete. Die britische Politik werde jede Umwandlung der „Sicherheit“ in eine „Eintreibung“ ablehnen.

Das Arbeiterblatt „Daily Herald“ meint, daß Edens einen gefährlichen Leichtsin in bezug auf den abessinischen Konflikt an den Tag gelegt habe. Er habe in keiner Weise eine Wiederaufnahme der britischen Initiative in Genf in Aussicht gestellt. Es sei phantastisch, mit den Wirkungen der bisherigen Sühnemahnahmen zufrieden zu sein.

Die konservative „Morning Post“ schreibt, daß die britische Außenpolitik nach der Aussprache genau so unübersichtlich sei wie seit dem Falllassen der Pariser Friedensvorschlüge. Es scheine jedoch aus der Erklärung Edens hervorzugehen, daß die britische Regierung sich in Genf nicht für die Anwendung einer Delsperre gegen Italien einsehen werde.

Paris ist enttäuscht

Die Rede Edens wird in französischen Kreisen als wenig genantionell und verhältnismäßig unbestimmt bezeichnet. Hervorgetreten seien die Besorgnisse angesichts der europäischen Lage und über die Frage der Rüstungen. Das

Journal“ erklärt, seitdem es der Regierung gelungen sei, die Volksmeinung für die Aufrüstung zu gewinnen, müsse sie als erste begreifen, daß dieses Rüstungsbemühen in den Dienst der Festigung des Friedens gestellt werden müsse und nicht in den Dienst der Vorbereitung neuer Verwicklungen, deren Gefahren andere Staaten zuerst ausgeht wären.

Der „Petit Parisien“ hebt hervor, daß Edens den italienisch-abessinischen Streit mit gewollter Vorsicht behandelt und sich auf das grundsätzliche Gebiet beschränkt habe. Vorsicht habe er auch hinsichtlich der etwaigen Reform des Völkerverbundes und der Neuverteilung der Rohstoffe gezeigt.

Das „Echo de Paris“ schreibt, mit Rücksicht auf seine Zuhörer habe Edens beteuert, daß kollektive Sicherheit nicht gleichbedeutend sei mit Eintreibung. In Wirklichkeit aber unterscheide sich die Technik der kollektiven Sicherheit nicht sehr von der Technik der alten Bündnisse. Die Neuierung sei nur, daß der Zweck der alten Bündnisse der Beurteilung der einzelnen Regierungen überlassen war, während er gegenwärtig durch die Völkerverbandsaufschaltungen bestimmt werde.

Das „Deuore“ erklärt, die Rede Edens sei nicht die eines entschlossenen Mannes gewesen, wie sie gewisse Leute erwartet hätten. Man hätte vielmehr das Gefühl gehabt, daß die englische Regierung eine sich etwa bietende Gelegenheit zur Vermeidung neuer Sanktionen gegen Italien aern benutzen würde.

Belgiens Belorgnisse

In einem Leitartikel über den französisch-sowjetrußischen Beistandspakt wendet sich die Brüsseler „Libre Belgique“ gegen die für den Frieden und die Sicherheit Europas gefährliche Politik, die Frankreich mit diesem Pakt eingeschlagen habe.

Dieses Bündnis sei deshalb besonders bedenklich, weil dadurch in Deutschland der Eindruck einer Eintreibung hervorgerufen werde und die Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich, ohne die es keinen dauerhaften Frieden in Europa gebe, dadurch erschwert werde. In Belgien betrachte man mit großen Belorgnissen den Weg, den Frankreich eingeschlagen habe.

Es sei nicht zu verwundern, wenn angesichts dieser Politik die Stellung der Gegner des französisch-belgischen Militärabkommens vom Jahre 1920 verstärkt werde. Diese scharfe Kritik des führenden katholischen Blattes ist um so bemerkenswerter, als die „Libre Belgique“ seinerzeit als fast einziges bürgerliches Blatt die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen zwischen Belgien und Sowjetrußland befürwortet hatte. Man kann dem Blatt also nicht Boreingenommenheit gegen Sowjetrußland vorwerfen.

Wegand wurde nicht gefragt

Der von seiner Ägyptenreise nach Paris zurückgekehrte ehemalige französische Chef des Generalstabes, General Wegand, läßt in der Presse bekanntgeben, er habe erst jetzt erfahren, daß man ihm zuschreibe, er habe ein vom militärischen Standpunkt günstiges Gutachten für den Abschluß eines französisch-sowjetrußischen Paktes abgegeben. General Wegand gibt hierzu bekannt, daß er über diese Frage niemals zum Rat gefragt worden ist.

113,2 auf 423,3 Mill. RM. sind nunmehr 130,1 v. H. der ultimo-Januar-Bearbeitung abgedeckt. Der gesamte Zahlungsmittelumsatz betrug am Stichtag 5655 Mill. RM. gegenüber 5781 Mill. RM. in der Vorwoche, 5641 Mill. RM. im Vormonat und 5289 Mill. RM. zum entsprechenden Zeitpunkt des Vorjahres. Die Deckungsbestände der Reichsbank sind durch weitere Abgaben für Zwecke der Volksernährung um rund 3,0 auf 79,0 Mill. RM. zurückgegangen, und zwar stellen sich die Goldbestände bei einer Abnahme um 3,0 auf 73,6 Mill. RM. und die Devisenbestände bei einer Zunahme um 56.000 RM. auf 5,4 Mill. RM.

Devisenwerte. Belgien 41,91 (Gold) 41,99 (Brief), dän. Krone 54,88 54,98, engl. Pfund 12,29 12,32, franz. Franken 16,41 16,43, holl. Gulden 168,88 169,22, ital. Lira 19,76 19,80, norw. Krone 61,75 61,87, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 46,80 46,90, schwed. Krone 63,36 63,48, Schweiz. Franken 61,31 61,38, span. Peseta 34,02 34,08, tschech. Krone 10,30 10,32, amer. Dollar 2,46 2,464.

Zshermittwoch

Faschingslust sollte wild. Masken lachten, neckten einander und durchtanzten übermütig manche Nacht. Prinz Karneval regierte die Welt! Lächelnd und befriedigt sah er seine Untertanen allen Scherz und alle Tollheiten üben, die in dieser Zeit Brauch geworden sind. In der Fastnacht denn, mit dem zwölften Glockenschlage, entließ er sein Volk aus Eid und Aemtern, legte langsam daszepter aus der Hand, nahm die Krone vom Haupt und verließ, ein wenig traurig, ein wenig müde, mit seinem Hofstaate die Stätte seines kurzen Reichens. Schermittwoch, der Name klingt nach all der übermütigen Lust zwar, nun, fröhlich nach Sad und Übsche. Er ist das erste Tag der jetzt beginnenden vierzigstägigen Fastenzeit. Schermittwoch oder Widertag heißt er nach dem Brauch der katholischen Kirche, an diesem Tage mit der Äsche der am Palmsonntag des vergangenen Jahres geweihten Del- und Palmenzweige des Kirchenbesuchern ein Kreuz

Leitpruch für den 27. Februar

Wäre erst der roteKruz als Feuerbrand über Deutschland hinweggerast, so würde man wohl auch in den westlichen Kulturländern Europas einsehen gelernt haben, daß es nicht gleichgültig ist, ob am Rhein und an der Nordsee die Vorposten eines geistig-revolutionär-erpanstiven asiatischen Weltreichs Wache stehen oder stielische deutsche Bauern und Arbeiter in aufrichtiger Verbundenheit mit den übrigen Völkern unserer europäischen Kultur in redlicher Arbeit sich ihr Brot verdienen wollen. Adolf Hitler an die Völker der Welt.

auf die Stirn zu zeichnen und sie an die Vergänglichkeit des irdischen Lebens zu erinnern. Wenn auch noch Winter ist, so soll dennoch unser Herz wissen, daß der Frühling, den es mit dem Karneval schon von weitem grüßte, unbetret auf dem Wege zu uns ist!

28. Februar.

Sonnenaufgang 6.52 Sonnenaufgang 17.34
Monduntergang 0.44 Mondaufgang 8.48
1683: Der französische Physiker René Antoine Ferchault de Reaumur in La Rochelle geb. (gest. 1757). — 1799: Der altkatholische Theologe Ignaz v. Döllinger in Bamberg geb. (gest. 1890). — 1833: Der preußische Generalfeldmarschall Alfred Graf von Schlieffen in Berlin geb. (gest. 1913). — 1929: Der Kinderarzt Clemens Frhr. von Pirquet in Wien gest. (geb. 1874).

Namensstag: Prot.: Ceander; kath.: (†): Ceander.

Rundfunk-Programm

Deutschlandfunk.

Donnerstag, 27. Februar.

10.00: Sperrzeit. — 9.40: Ruderwettkampf. — 10.00: Sendepause. — 10.15: Aus Hamburg: Volksschiffen. — 10.45: Sendepause. — 11.05: Ungelehrerbesprechung im Haushalt. — 11.30: Der Bauer spricht — der Bauer hört. Letzte Winterarbeiten im Bauernland. — Nacht und Schall. Anschließend: Wetterbericht. — 15.15: Die Winterarbeiten der Deutschen im Ausland. — 15.30: Besuch bei Amer. Gärtnern im Waldenburger Bergland. — 15.45: Besprechung mit einem Dichter: Anton Dörfler liest aus seinem Roman „Der tausendjährige Krieg“. — 16.50: „Unter uns Ungelehrer“. Fabel von Manfred Rieber. — 17.00: Fortsetzung der Musik am Nachmittag. — 18.00: Geige und Klavier. — 18.45: Sportfunk. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! Die „Lustigen Akkordeons“ und das Arcad-Mandolinquartett spielen. — 19.30: Waffentrag der Nation. Bei den Aufführungsflegern. — 20.10: Frohe Klänge. — 21.00: Die Kusche Wir wiederholen Hörspiele der Reichsfender: „Worposten“. Ein Funkspiel der Bereitschaft von Ernst Reibburg und Frank Lebercht. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 23.00—24.00: Wir bitten um Ton!

Reichsfender Leipzig: Donnerstag, 27. Februar

10.15 Volksschiffen; 12.00 Mittagstanz; 14.15 Quartet von Zwei bis Drei; 15.00 Heute vor ... Jahren; 16.20 Musik für Cello und Klavier; 17.10 Wahre Tiergeschichten; 17.30 Musikalisches Zwischenspiel; 17.40 Politisch Lied — ein paratig Lied; 18.00 Unterhaltungstanz; 19.00 Aus Werdau: Fröhlicher Feierabend; 19.50 Umschau am Abend; 20.00 Nachrichten; 20.10 Mozart-Jokus; 21.00 „Urlaub auf Ehrenwort“; ein Hörspiel von W. J. Bloem; 22.10 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.



Die vererbte Braut

ROMAN VON ANNY VON PANHUYS.

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin

27

Nachdruck verboten.

Ganz still war Erika Meßner geworden und auch sehr oleich. Diese Wahrheit tat doch weh.

Er raunte:

„Ich bin bodenlos schlecht. Schlecht zu dir bin ich gewesen, und ihr habe ich wohl auch unrecht getan. Aber jetzt weißt du Bescheid, jetzt wirst du genug haben von mir. Ein ganz kleiner Rest bin ich, und du siehst mich jetzt genau, wie ich bin.“

Er erhob sich.

„Wenn die Kirche fertig sein wird, verlasse ich sofort Köln, Erika — wenn die Kirche fertig sein wird! Vielleicht gehe ich dann ins Ausland; in Amerika lebt ein entfernter Verwandter von mir, der alle Jubeljahre einmal schreibt, zu ihm kann ich reisen. Ich möchte dir nicht mehr beagnen, wenn du erst verheiratet bist, und Heinz auch nicht. Dein Vater sagte mir, Heinz träte nach der Hochzeit in seine Firma ein und ich will's auch nicht annehmen lassen, Maria noch einmal zu begegnen — nein, ihr auch nicht! Fort will ich, weit fort von Deutschland; aber erst muß meine Kirche fertig sein, das Glück, sie bauen zu dürfen, das gebe ich nicht her.“

Als wäre es das Selbstverständliche der Welt, schritt er zur nahen Tür, und Erika sah da und hielt ihn nicht zurück, sie sah da, still und zu Tode erschreckt.

Woh tat es, daß sie Ralf Burggraf nur Mittel zum Zweck gewesen, daß er die Verlobung mit ihr gewünscht, um Maria Franz zu demütigen. Bitterer Groll gegen Ralf regte sich in ihr, und ihr Stolz wehrte sich gegen die Demütigung, die Ralf auch ihr angetan.

Ihr Herz jähre: Hiß ihm, daß er sein Glück noch gewinnt; ihr Stolz aber bäumte sich auf: Laß ihn laufen, erdroffele das, was du immer noch für ihn empfindest, mit Verachtung!

Ach, das können! Sie würde es nicht können.

Am nächsten Vormittag fuhr sie mit ihrem kleinen Auto nach Schloß Verena. Die schöne, weißhaarige Gisela Hammer wunderte sich über den frühen Besuch, aber Erika fiel ihr um den Hals: „Du mußt mir raten, wir alle kommen ja wohl selten zu dir, um Rat zu holen, ich aber glaube, du kannst gut raten. Ich will dir etwas erzählen von Dingen, von denen du hier in deiner Einsamkeit noch nichts weißt.“

Tränen drängten sich in ihre Augen.

Sie wischte sie energisch mit dem Handrücken ab, sochte erzwungen:

„Ist ja alles wohl nicht so schlimm, wie es mir scheint, und muß sich ordnen lassen.“

Gisela Hammer schüttelte den Kopf.

„Hat er dir etwas getan? Ich meine Ralf Burggraf, deinen Verlobten?“

Erika lächelte gequält:

„Ralf Burggraf ist längst nicht mehr mein Verlobter, ich bin jetzt mit seinem Freund Heinz Rüdiger verlobt. Aber noch nicht offiziell, die offizielle Verlobung soll nicht vor Pfingsten sein, und darum weißt du auch noch nichts davon. Mutter sagt, wir müßten uns genieren, eine Verlobung zu veröffentlichen, wenn noch keiner weiß, daß die mit Burggraf überhaupt aus ist. Aber davon möchte ich gerade erzählen.“

Gisela Hammer verbarg ihre Überraschung, sie wies auf ein Sofa:

„Da wollen wir uns hinsetzen, und dann erzähle; mir scheint, wenn der Anfang schon so eigenartig ist, muß es sich um ganz sonderbare Geschehnisse handeln.“

Erika nickte:

„Um sehr sonderbare Geschehnisse! Und Maria Franz, die du anscheinend gut kennst, tante Gisela, spielt auch hinein in die sonderbaren Geschehnisse!“

Mehr als eine Stunde erzählte Erika, und Gisela Hammer unterbrach sie nur selten und lautete aufmerksam. Die Geschichte von vier Menschenkindern und ihrer Liebe glitt in ihr Ohr, sentte sich ihr bis ins Herz, daß es warm wurde, alles mitfühlte und verstand. Vor allem auch das Helfenwollen Erika's verstand. Sie legte beide Arme um die Schultern der Nichte und zog sie an sich.

„Du, kleines Mädchen, deine opferwillige Liebe steht so hoch, daß ich mich schämen müßte, wenn ich dir nicht behände, um dir Frieden zu verschaffen. Wenigstens den Versuch dazu will ich machen.“

Sie flüsterte ihr etwas ins Ohr und freute sich des trübenden Glanzes, der plötzlich auf Erika's Gesicht lag.

Erika lächelte:

„Mußt nicht glauben, ich wäre nicht glücklich, weil aus der Komödie Ernst geworden und ich Heinz heiraten werde. Die Eltern sollen nie die Wahrheit erfahren, sie brauchen überhaupt von all dem Kruterbunt nichts zu wissen, sie sind zufrieden, wenn ich zufrieden bin. Und das werde ich sein mit Heinz, er ist ein so lieber Mensch, und wir passen gut zueinander. Ich fürchte mich nicht vor der Ehe mit ihm, und der liebe Himmelsvater hat schon alles so gelenkt, wie's gekommen ist. Er hat's so für mich gewollt, und es wird schon weiter zum Guten führen!“

Achtunddreißigstes Kapitel.

Berna Siehardt, die seit dem Tode Alfred Helbergs bei Maria Franz geblieben, war für eine Woche nach Frankfurt gereist, um dort wieder einmal nach dem Rechten zu sehen. Und Maria war es lieb so, ihr schien das Alleinsein jetzt begehrenswert. Sie hatte jetzt immer so viel zu denken, worüber sie mit niemand sprechen konnte, wenn sie nicht ein Geheimnis verraten wollte, mit dem sie allein fertig werden mußte.

Alfred Helbergs Name durfte nicht an den Branger, das wäre entsetzlich gewesen. Aber sie litt furchtbar; es quälte sie bei Tag und Nacht, daß Alfred Helberg gar nicht der große Dichter, das gelehrte Genie gewesen, das sie in ihm verehrt. Daß er nicht der Mann gewesen, den sie zu lieben geglaubt, ehe der andere in ihr Leben getreten, und dem sie ihr Versprechen, seine Frau zu werden, hatte halten wollen, damit seine Schaffenslust nicht zerbrechen sollte.

Jetzt sah sie alles anders. Ihr Vater war er gewesen, ihr väterlicher Beschützer, damit hätte er sich zufrieden geben müssen. Gut und lieb hatte er sie immer behandelt, das forderte Dankbarkeit; aber ihre grenzenlose Verehrung für sein genialisches Schaffen hatte ihre Augen verhüllt wie eine dunkle Linde, so daß sie geglaubt, sie liebe ihn anders als einen Vater.

Um sein künstlerisches Schaffen nicht in Gefahr zu bringen, hatte sie dann in der Stunde, die über ihre wirkliche Liebe, ihr Glück entschied, nicht den Mut ausgebracht, ihm alles offen zu bekennen.

Er hatte eine Sendung auf Erden mitbekommen, die durfte sie nicht zuschanden werden lassen! So hatte sie geglaubt — und nun war das ein Irrtum gewesen, ein anderer Mensch hatte geschaffen, wofür Alfred Helberg Ruhm und Reichtum geerntet.

Sie blätterte in einem Buche Helbergs. Es hieß: Du liebe Heimat! Es war sein letzter Roman, und ihr Auge fiel auf die Stelle: Hab' von je die strahlende Sonne geliebt, die mit vollem, überstarkem Glanz Gold niederrieseln läßt. Wie erhaben ist sie, wie leuchtend. Wie eine arme, schlichte Kiefer bin ich auf märkischem Sand, gerade hoch genug, um ein wenig näher der Sonne zu sein als die meisten meiner Mitmenschen. Und da kam das irre Sehnen in mein Herz: Du möchtest selbst Sonne sein und strahlend hoch am Himmel stehen ...

Sie las noch einmal die Stelle und erschauerte. Aber ob sie den Toten jetzt ganz verstand, sie wußte es nicht.

Es klopfte, ein Mädchen brachte eine Karte. Maria las Gisela Hammers Namen, und lächerlich lächelte ihre Schwester. Sekunden dauerte es, bis sie entschied:

„Ich bitte Frau Hammer hierher!“

Ihr war angst vor dem unerwarteten Besuch; sie fürchtete, Gisela Hammer käme, trotz ihres Schweigeversprechens, mit der Forderung, Prinz Vergöbe die Ehe und das Recht zu verschaffen, die ihm gehörten.

Gisela Hammer trat ein, ihr Lächeln war warm, ihr Händedruck fest, und sie begann, nachdem sie Platz genommen:

„Ich komme zu Ihnen in einer Mission ...“

Schon unterbrach sie Maria:

„Ich weiß, ich weiß — Sie verlangen Gerechtigkeit! Sie wollen enthüllen, Sie wollen zwei Tote aus Gräbern rufen vor den Schiedsrichter der Welt.“

„Ich pflege Versprechen zu halten, Fräulein Franz! Es geht mir jetzt nicht um Tote, es geht um Lebende“, war die Erwiderung. „Ich bin gekommen, um Ihnen zu helfen, Ihnen und einem sehr tüchtigen Manne.“

Marias Blick glitt an ihr vorbei.

„Ich verstehe Sie nicht, Frau Hammer!“

Die Frau mit dem schneeweiß leuchtenden Haar faltete die Hände im Schoß und sagte schlicht:

„Ich bin gekommen, um Ihnen den richtigen Weg zu zeigen, auf dem Sie gehen müssen, damit Sie ihn treffen können, den Sie lieben.“ Sie wehrte einen Einspruch ab. „Lassen Sie mich ausreden, es ist nicht besonders viel, was ich Ihnen sagen will, aber das Glück von drei Menschen hängt davon ab. Ihr Glück und das Burggrafs, aber auch Erika Meßners Glück.“

Sie erzählte wahrheitsgetreu, wie Erika sie aufgesucht in banger Not, und wie sie ihr das Herz ausgeschüttet und geklagt, daß sie nicht Ruhe fände, weil sie besorgt um Ralf Burggraf wäre.

Maria Franz sah da, als wisse sie nicht, ob sie fortlaufen oder bleiben sollte. Ihr Herz schlug so hart und gewalttätig. War es Schmerz? War es Freude? Wie in ein Chaos von frohen und traurigen Empfindungen zog es sie hinein. Sie hörte: Ralf Burggraf, der sie spöttisch die „vererbte Braut“ genannt, liebte sie noch immer, hatte nicht aufgehört, sie zu lieben.

Die tiefe, weiche Frauenstimme bat:

„Sie sollten dem Manne die Hände entgegenstrecken, ihn festhalten. Er hat erwähnt, daß er ins Ausland will, sobald er den Kirchenbau beendet. Seine erste Kirche, die Erfüllung seiner großen Sehnsucht. Ins Ausland! Wissen Sie, Maria Franz, was es bedeutet, wenn einer, der tüchtig ist und arbeitsfroh, eines Mißverständnisses wegen übers Meer fahren und freudlos seine Zukunft der Fremde

geben will? Der Fremde, die ihm bald das Herz müde machen, die ihn überwinden wird als Sieger? Die Fremde liegt ja immer! Heimat ist Heimat! Und wer da draußen gewesen, kommt gern heim. Aber die Heimkehr ist meist wenig froh, jubel Kampflust verliert man draußen, das macht müde. Und es wäre ein Jammer, einen Tüchtigen fortlaufen zu lassen, auf den hier noch Leistungen warten. Ich weiß von meinem Schwager, Burggraf ist sehr begabt. Begabte Leute sollen in der Heimat bleiben, die brauchen wir selbst.“ Ihre Stimme war seltsam innig, als sie schloß: „Denken Sie nicht mehr an das, was sie bisher von Burggraf trennte, liebe Maria Franz, denken Sie nur an das, was Sie beide vereinen kann. Es gibt keinen Grund für Sie beide, getrennt zu bleiben. Lassen Sie sich von mir sagen: Die Liebe ist etwas so unendlich Heiliges, daß es schwerste Sünde wäre, sie von sich zu stoßen.“

Maria sah noch immer ganz still, aber in ihr zitterte nach, was sie gehört: Ralf Burggraf wollte in die Fremde gehen, sobald er die Kirche gebaut, die Erfüllung seiner Sehnsucht.

Angst versetzte ihr den Atem. Ein Mensch wollte die Heimat verlassen, um der Liebe willen — weil er sie liebte — sie — weil er sie nicht vergessen konnte, wie auch sie ihn nicht vergessen konnte.

Sie legte die Hände über die Augen, als könnten sie nicht mehr den heißen Tag ertragen, in den sie schauten.

„Maria Franz, es gibt nur einen Weg für Sie, und ich habe ihn Ihnen gezeigt!“ sagte die tiefe, warme Stimme.

Marias Hände sanken nieder, ihre Stimme bebte:

„Wie soll ich es anfangen? Was soll ich tun? Führen Sie mich richtig!“

Gisela Hammers Blick wurde hell und froh, weil sie nun schon wußte, ihre Mission glückte, sie war nicht umsonst gekommen.

Sie antwortete:

„Begleiten Sie mich nach Köln, als mein Gast, alles andere lassen Sie meine Sorge sein.“

„Alles andere lasse ich Ihre Sorge sein!“ versprach Maria Franz, und auch ihr Blick wurde hell; er war nicht mehr beengt, war groß und frei, blühte vor sich in das Land der Liebe.

Zwei Tage später erhielt Ralf Burggraf einen Brief von Gisela Hammer, sie bat ihn, sie morgen, Sonntag, zu besuchen, da sie ihm eine wichtige Mitteilung zu machen hätte.

Die Nachricht befremdete ihn; aber er folgte dem Rufe, wenn er es auch ungern tat, und fuhr nach Schloß Verena hinaus.

Gisela Hammer empfing ihn in dem Zimmer, darin das große Bild des Prinzen hing, und es war eine gewisse Felerlichkeit in ihren Worten:

„Ich habe Sie hergebeten, um Ihnen Gelegenheit zu geben, so gewissermaßen im letzten Augenblick, Ihr Glück noch festzuhalten. Ich tat es nicht aus mir heraus, denn dazu wußte ich zu wenig von Ihnen, ich tat es auf Erika's Wunsch, die Sie glücklich sehen will.“ Sie zeigte auf die Tür zum Nebenzimmer. „Gehen Sie dort hinein, aber machen Sie sich vorher noch einmal so recht klar: Was du von der Minute ausgehst, gibt keine Ewigkeit zurück!“

Ralf Burggraf wollte sprechen, wollte Fragen stellen. Doch Gisela Hammer legte die Hand auf die Lippen, und auf die Tür des Nebenzimmers deutend, ging sie, ließ ihn allein.

Er rührte sich nicht, und viele Gedanken bedrängten ihn. Aber dann riß ihn eine Ahnung, die er selbst unfinnig und töricht nannte, vorwärts. Schon sentten sich seine Hände auf die Klinke nieder, schon drückten sie den Messinggriff nach unten. Unhörbar öffnete sich die Tür, und jetzt sah der erregte Mann: seine Ahnung bewahrheitete sich, das seltsame Wunder war geschehen: mitten im Zimmer erwartete ihn Maria Franz, erwartete ihn mit strahlenden Augen und einem so hinreißenden Lächeln der Liebe, daß es keines Wortes bedurfte, sie zu verstehen.

Er ging ganz selbstverständlich auf sie zu und zog sie an sich wie damals im Palmengarten in Frankfurt am Main, auf dem Wege, den die Goldregenbüsche säumten.

Da wurde aus Irren und Wirren das Glück geboren. Als Erika das Wunder hörte, atmete sie tief auf, ein Druck war ihr von der Brust genommen — jetzt war alles in Ordnung, sie brauchte fortan nur noch an Heinz Rüdiger zu denken, und das wollte sie, der andere brauchte sie nicht mehr ...

Niemals erfuhr Ralf Burggraf von dem Geheimnis, das Alfred Helbergs berühmte Schauspiele deckte. Gisela Hammer schwieg, und Gustav Haupt schwieg, und auch Maria schwieg; aber sie freute sich, als ihr Mann eines Tages erklärte: „Ich kann mir nicht helfen, mir gefallen die Novellen und Romane Alfred Helbergs besser als seine Schauspiele. Sie sind zwar einfach geschrieben, aber echte Heimatlust macht sie so überaus liebenswert.“

Sie gab nachdenklich zurück:

„Sie werden auch viel gelesen jetzt, sogar sehr viel! Und das kommt wohl daher, daß man jetzt wieder mehr der Stimme der Heimat lauscht, weil viele Menschen erst jetzt wieder tiefer und inbrünstiger verstehen und lieben gelernt haben.“

Sie dachte bewegt, Alfred Helberg war kein Genialer gewesen, aber ein wahrer Heimatdichter, und das bedeutete viel. Sie wollte nicht mehr daran denken, was er gesagt, und nicht daran, weshalb ihn Prinz Vergöbe dazu veranlaßt, Gisela Hammer forschte ja auch nicht danach. Und die Zeit ging weiter, milder und milder wurden Geschehnisse, die einmal brennend weh getan, und wenn Ralf Burggraf seine Frau manchmal die „vererbte Braut“ nannte, konnte sie silberhell auslachen über dieselbe Benennung, die sie einmal als große Schmach empfunden.

O du Segen der Zeit, deine linde Hand streicht beruhigend über alles hin, was Menschen schmerzt und bewegt — o du Segen der Zeit.